

BACHELORARBEIT

# Auf Biegen und Brechen.

---

Über die binäre Geschlechterordnung als  
Herausforderung für Theorie und Praxis von  
Gender Kompetenz Trainings.

Hannah Ehlers – B.A. Kulturwissenschaften – 28708 – euv86585@europa-uni.de

23.03.2013

Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

Fakultät für Kulturwissenschaften

Lehrstuhl für Deutsch-Polnische Kultur- und Literaturbeziehungen und Gender Studies

Betreuer\*innen: Dariusz K. Balejko und Prof. Dr. Bożena Chołuj

Wintersemester 2012/2013

---

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit mit dem Titel:

**"Auf Biegen und Brechen.  
Über die binäre Geschlechterordnung als Herausforderung  
für Theorie und Praxis von Gender Kompetenz Trainings."**

selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, habe ich in jedem einzelnen Fall durch die Angabe der Quelle, auch der benutzten Sekundärliteratur, als Entlehnung kenntlich gemacht.

Berlin, den 23.03.2013

## Abstract

“Auf Biegen und Brechen. Über die binäre Geschlechterordnung als Herausforderung für Theorie und Praxis von Gender Kompetenz Trainings.” written by Hannah Ehlers analyses the binary construction of gender mainly using theories of Judith Butler, Michel Foucault, Heinz-Jürgen Voß, Judith Lorber and Donna Haraway, fundamentally arguing that gender is socially constructed.

This thesis also analyses approaches and methods for gender training concepts in an attempt to break with the binary construction of gender. Based on the GOPP this text interprets conditions and conceptions around gender trainings as well as it evaluates a scheduled gender training program and its methods, which took place at the European University Viadrina Frankfurt (Oder). In the discourse about gender training some authors see the acknowledgement and communication of socially constructed gender differences as a starting point to distinguish inequality. This paper argues that it is important to focus on similarities and shared experiences in order to deconstruct gender as a category and concept of inequality, even though the diversities of the program's participants have to be included. To be open to the results of such a training the attendant's thoughts and experiences are the main source for a gender training. On the one hand, a main goal of a gender training is the communication of gender as a social construction, which refers to the fact that there are more than two genders. On the other hand the participants shall understand the hierarchical structure of gender and other categories as well as learn to put themselves in this context. More over the gender trainer has to work from an intersectional perspective and has to reflect its position in front of the participants and other trainers including its performance, its communication and use of language.

Furthermore this thesis proposes new ideas to improve the conceptualization of gender training programs and aims to be part of a process to start a rebellion ending the reproduction of binary gender constructions fulfilled in a transformed society.

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1. <i>Gender Kompetenz Trainings</i> .....	3
1.1 Historie und Varianten von <i>Gender Kompetenz Trainings</i> .....	3
1.2 Herausforderungen an Gender Kompetenz Trainings .....	4
2 Die binäre Geschlechterordnung.....	7
2.1 Die Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit.....	7
2.1.1 <i>doing gender</i> : Geschlecht als Ergebnis komplexer Herstellungsprozesse.....	7
2.1.2 Judith Butler: Performativität und Materialisierung.....	7
2.1.3 Michel Foucault: die Diskurstheorie und die Sexualisierung der Subjekte .....	9
2.1.4 Heinz-Jürgen Voß: Wissenschaftliche Narrationen der Zweigeschlechtlichkeit.....	11
2.2 Soziale Wirklichkeit der Zweigeschlechtlichkeit.....	14
2.2.1 Alltagsdiskurs: Geschlechterstereotype und Geschlechtsidentität .....	14
2.2.2 Ort des Lebens: „Ort des Nicht-Seins“ .....	16
2.2.3 Ort des Lebens: „der glückliche Limbus der Nicht-Identität“ .....	17
2.3 Ausbrüche aus dem Machtsystem der Zweigeschlechtlichkeit .....	18
2.3.1 Michel Foucault und Judith Butler: <i>désubjugation</i> , die <i>Entunterwerfung</i> .....	18
2.3.2 Judith Lorber: Fragmentierung von Geschlecht durch <i>degendering</i> .....	19
2.3.3 Donna Haraway: „lieber eine Cyborg als eine Göttin“ .....	20
3 Ausgangsbedingungen und Konzeption von den <i>Gender Kompetenz Trainings</i> .....	21
3.1 Maßnahme/Projekt: Gender Kompetenz Training an der Europa-Uni.....	21
3.2 Bestandsaufnahme: Gender Mainstreaming und patriarchale Strukturen .....	21
3.3. Zielformulierung: Sensibilisierung und Anerkennung .....	22
3.4 Zielgruppenanalyse: diverse Lebenserfahrungen.....	23
3.5 Instrumente/Methoden und Ansatzpunkte: Vielfalt und Gemeinsamkeiten suchen.....	24
3.6 Indikatoren: ist eine Bewertung nötig und möglich? .....	25
3.7 Rahmenbedingungen und Anforderungen/Unterstützung: Diskriminierungen vermeiden .	26
4 Methoden und Evaluation von den <i>Gender Kompetenz Trainings</i> .....	28
4.1 Beginn: ein selbstbestimmter Einstieg.....	28
4.2 Übung „Figuren malen“: <i>doing gender</i> , Stereotype und Geschlechtsverortung .....	29
4.3 Input zu sex/gender: <i>sex</i> ein Teil von <i>gender</i> ?! Sollten wir <i>sex</i> als Kategorie abschaffen? 29	
4.4 Übung „3 Sekunden“: die <i>sex-gender</i> -Kontroverse .....	31
4.5 Übung „zufällig geschlechtlich“: Selbstreflexion eigener Erfahrungen.....	31
4.6 Input zur Zweigeschlechtlichkeit: Zweigeschlechtlichkeit als Machtsystem.....	31
4.7 Übung „die Biografie der Werbespötheld*innen“: Fremd- und Selbstbilder .....	33
4.8 Übung „Werbespot“: Vielfalt und Diskurspolitik.....	33
4.9 Textarbeit „Egalias Töchter“: Kategorielose Sichtweisen .....	34
4.10 Input geschlechtsgerechte Didaktik: <i>Gender Kompetenz</i> in der pädagogischen Arbeit ....	35
4.11 Abschluss: Feedback und Evaluation .....	37

5 Kritik und Ausblick für die <i>Gender Kompetenz Trainings</i> .....	37
5.1 Diversität von Leben einbringen .....	38
5.2 <i>degendering</i> und homogene Gruppen.....	38
5.3 Intersektionale Perspektive verstärken .....	39
5.4 Das Geschlecht geschichtlich definieren .....	40
5.5 Gender Kompetenz Training für Fortgeschrittene.....	40
5.6 Begriffswechsel .....	41
Fazit .....	42
Quellenverzeichnis .....	44
Literatur .....	44
Internetseiten.....	46

## Einleitung

„Sie [die Zweigeschlechtlichkeit]  
wurde als unumstößliche naturgegebene Grundlage  
für ein menschliches Zusammenleben herausgearbeitet.“  
(Voß 2010:194)

„Es gibt Menschen, die in den  
Zwischenräumen dieses binären Verhältnisses  
leben und atmen und damit zeigen,  
dass es nicht erschöpfend, nicht zwingend ist.“  
(Butler 2009:108)

„Wir alle sind zutiefst verletzt worden. Wir brauchen Regeneration,  
nicht Wiedergeburt, und die Möglichkeiten unserer Rekonstitution  
schließen den utopischen Traum, die Hoffnung  
auf eine monströse Welt ohne Gender, ein.“  
(Haraway 1995:71)

Die Welt ist konstruiert. Wir stützen unsere Identitäten und bauen unsere Gesellschaft auf aufgeladene Kategorien wie das Geschlecht. Dazu gehört das Patriarchat, die Männerherrschaft, als Gesellschaftsstruktur, in der das Zusammenleben und die Kategorisierungen der Geschlechter sozial geregelt sind. Im Patriarchat besteht ein strukturelles Machtverhältnis. Es ist ein System, in dem keine Person direkt Gewalt anwenden muss, um die Diskriminierung von Geschlechtern zu erzeugen. Der norwegische Friedensforscher Johan Galtung sagt, Gewalt ausüben bedeute, einen Menschen daran zu hindern, seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten und Potentiale zu verwirklichen. Er unterscheidet zwischen personaler/direkter Gewalt mit aktiv handelnden Menschen und struktureller/indirekter Gewalt ohne Akteur\*in. Das Patriarchat als strukturelles Gewaltverhältnis kommt auch ohne direkte Akteur\*innen aus, weil die Gewalt dem System immanent ist. Innerhalb dieses Systems kann es egalitäre und hierarchische Beziehungen zwischen einzelnen, unterschiedlich geschlechtlich sozialisierten Personen geben, genauso wie unmenschliche, interpersonale Gewaltbeziehungen auftreten können. Das System der strukturellen Gewalt existiert unabhängig davon, was eine Veränderung für einzelne Menschen so schwer macht. (vgl. Galtung 1975: 9,12 und Cordes 1995: 52ff)

Die in Machtstrukturen verflochtenen Kategorien basieren auf sozialen und historisch entstandenen Stereotypen. Sie bilden ein duales System, das sich fernab von Erkenntnissen heutiger Forschung und dem Lebenswunsch vieler Individuen befindet. Es handelt sich um kognitive Strukturen, die sozial geteiltes Wissen über die charakteristischen Merkmale von ‚Männern‘ und ‚Frauen‘ enthalten. Sie gehören zum individuellen Wissensbesitz der Menschen, sind aber auch Kern des kulturell geteilten Verständnisses über die Geschlechter. (vgl. Eckes 2004: 165)

Die Kategorie des Geschlechtes und die binäre Geschlechterordnung machen das Patriarchat möglich, bilden Hierarchien zwischen Personen und Gruppierungen, stereotypisieren Individuen

und schreiben Rollenbilder und -verhalten vor. Sie schließen Menschen aus und machen vielfältige Lebensarten unmöglich.

In meiner Analyse möchte ich die binäre Geschlechterordnung als Herausforderung für Theorie und Praxis von *Gender Kompetenz Trainings* untersuchen. Hier sollen Sensibilisierungen und Brüche stattfinden, wobei die Bewegung manchmal in der Geschlechtermatrix verhaftet bleibt. Meine Perspektive ist von der ‚westlichen‘ kulturwissenschaftlichen Weltanschauung geprägt. 1984 in Nord-Westdeutschland geboren und aufgewachsen, einer binären Welt mit vielen vorgegeben Machtstrukturen und Wertungen, weiblich und *weiß* sozialisiert, mit überwiegend heterosexuellem Begehren, wird dieser Hintergrund meine Sichtweise beeinflussen.

Für einen nicht-diskriminierenden Sprachgebrauch, benutze ich geschlechtsgerechte Formulierungen. Der »gender gap« in Form eines » \* « schließt alle Geschlechter jenseits von einer dualen Welt ein. »One«, aus dem englischen übernommen, verwende ich anstelle von *man* und ein » / « deutet darauf hin, dass in diesem Kontext Plural und Singular angebracht ist oder Verkettungen nötig sind, da die Wörter zusammengehören, wie Re/Produktion oder Selbst/Reflexion. Ich habe Zitate in ihrer Form übernommen, da es zu ausschließenden Formulierungen kommen kann, weise darauf hin, dass alle anderen Geschlechter bitte mitzudenken sind. (vgl. Perko 2012:3ff,14)

Diese Arbeit umfasst in Teil eins „*Gender Kompetenz Trainings*“ eine Einführung in die Geschichte und verschiedene Herausforderungen in der Arbeit. Sie soll als Einbettung in den Diskurs dienen und helfen, die Ansätze und Methoden zu verorten. Teil zwei, „Die binäre Geschlechterordnung“, erläutert den wissenschaftlichen Forschungsstand. In „Die Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit“ wird *doing gender* als das Ergebnis von komplexen Interaktions- und Herstellungsprozessen erläutert, Judith Butlers Ansatz der Materialisierung von *sex* und der Performativität von *gender* sowie ihr Zusammenhang wird ermittelt, Michel Foucaults Diskurstheorie und seine Erörterung einer Sexualisierung der Subjekte zu Geschlechtswesen werden vorgestellt und es wird aufgezeigt, wie Heinz-Jürgen Voß‘ historischer Überblick zur Zuordnung der Geschlechter die Zweigeschlechtlichkeit als wissenschaftliche Narration enttarnt. „Die soziale Wirklichkeit der Zweigeschlechtlichkeit“ handelt vom Alltagsdiskurs der Zweigeschlechtlichkeit und dessen Re/Produktion in alltäglichen Interaktionen. Es geht darum, was ist, wenn der Ort der Existenz der Ort des Nicht-Seins oder der glückliche Limbus der Nicht-Identität ist. In „Ausbrüche aus dem Machtsystem der Zweigeschlechtlichkeit“ setze ich mich mit der *Entunterwerfung* nach Michel Foucault und Judith Butler, der Fragmentierung von Geschlecht durch *degendering* nach Judith Lorber und dem Verwischen und Neudenken von Grenzen durch Donna Haraways *Cyborgs* auseinander. Teil drei, „Ausgangsbedingungen und Konzeption von den *Gender Kompetenz Trainings*“, legt mit einer freien Anlehnung an die *gender-orientierte Projekt- und Programmplanung* (GOPP) von Blickhäuser / von Bargen aus dem Jahr 2003 die Grundsteine für die Arbeit als Trainer\*in in einer binären Welt. In Teil vier, „Methoden und Evaluation von den *Gender Kompetenz Trainings*“, bespreche und evaluiere ich

Elemente eines Trainingsplanes. Am Ende gibt Teil fünf, „Kritik und Ausblicke für die *Gender Kompetenz Trainings*“, Einblicke in zukünftige Möglichkeiten und Erweiterungen, um die binäre Geschlechtermatrix zu verlassen.

## 1. Gender Kompetenz Trainings

Für eine bessere Einordnung des Themas der binären Geschlechterordnung als Herausforderung für Theorie und Praxis von *Gender Kompetenz Trainings* in den Kontext der Methoden und Ansätze, werden ein geschichtlicher Abriss, einige Varianten und Dilemmata vorgestellt.

### 1.1 Historie und Varianten von Gender Kompetenz Trainings

Es gibt kein einheitliches Konzept von *Gender Kompetenz Trainings*, die auch *Gender Trainings* genannt werden. Das ist zum einen auf die nicht-lineare Geschichte, auf die verschiedenen Stränge und zum anderen auf die unterschiedlichen Ansätze und Methoden der Trainings zurückzuführen. Es gibt dadurch auch keine standardisierten Trainingsabläufe oder festgeschriebene Ausbildungen zur *Gender Kompetenz* Trainer\*in. Die Gemeinsamkeit besteht in der Zielsetzung, Geschlechterstrukturen und -verhältnisse so zu verändern oder abzubauen, dass mehr Gerechtigkeit erreicht und Unterdrückungsmechanismen zerstört werden.

Schon in den 1970er Jahren wurden im Zuge der Frauenbewegung Seminare für ‚Frauen‘ angeboten, die auf Selbsterfahrung und politische Arbeit setzten, da die Aufklärungs- und Informationsverbreitung ein großes Anliegen war. ‚Männergruppen‘ und Bewusstseinsseminare für ‚Männer‘ sind erst zehn Jahre später entstanden. Je nach Auslegung richten sich *Gender Kompetenz Trainings* heutzutage an alle Menschen, teilweise an ‚homogene‘ Gruppen, teilweise sind sie für Führungskräfte, Entscheidungsträger\*innen, Journalist\*innen, Multiplikator\*innen oder als *Empowerment* für Betroffene ausgerichtet. Zu unterscheiden ist zwischen institutionsübergreifenden Trainings und denen, die innerhalb einer Organisation stattfinden.

*Gender Kompetenz Training* als Fortbildungsart ist auf der Ebene internationaler Zusammenarbeit Ende der 1980er Jahre entstanden. Hier wurde es als Methode für die Sensibilisierung bei Geschlechterfragen und beim Aneignen von genderorientierten Analyse- und Planungselementen erarbeitet. Durch die internationalen Einflüsse und unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexte der Initiator\*innen waren die Ansätze und Methoden sehr verschieden. Sie zielten jedoch alle darauf ab, ökonomische sowie politische Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern sichtbar zu machen und *Empowerment*strategien zu vermitteln. Sie richteten sich an Entwicklungshelfer\*innen und Multiplikator\*innen, wurden jedoch leider wenig auf den Führungsebenen der Entwicklungspolitik selbst implementiert. Dadurch gab es eine Beschränkung auf bestimmte Ebenen, was Hierarchien und Herrschaftsverhältnisse hervorrief, begünstigte oder auch stabilisierte.

In Deutschland sind *Gender Kompetenz Trainings* in den 1990er Jahren auch in andere Bereiche eingeführt oder, falls bereits vorhanden, erweitert worden. Durch die Einbringung von



*Gender Mainstreaming* in Deutschland sind *Gender Kompetenz Trainings* zu einem wichtigen Element bei deren Umsetzung geworden. *Gender Mainstreaming* ist eine politische Gleichstellungsstrategie, in der die *Genderperspektive* auf alle Ebenen und Entscheidungen einer Institution oder Organisation bezogen wird. (vgl. Gramespacher / Weiß 2005:6f) In einer *top-down-Strategie* soll institutionellen Entscheidungsträger\*innen Handlungskompetenz vermittelt werden, um ihnen zu ermöglichen, Gleichstellungspolitik aktiv und in Eigeninitiative umzusetzen. Es sollte aber weder als alleinige Maßnahme gesehen und dadurch überbewertet werden noch eine Beschränkung auf diesen Bereich stattfinden. Wenn anfänglich *Gender Kompetenz Trainings* und die Sensibilisierung für das Thema auf Freiwilligkeit beruhte, so wird es jetzt als Anspruch an öffentliche Einrichtungen formuliert. Das ausschlaggebende Moment hierbei ist, dass so viele Menschen wie möglich in den Transformationsprozess mit einbezogen werden sollen, denn ein gesellschaftlicher Wandel setzt eine Selbst/Reflexion und einen Dialog voraus. (vgl. Frey / Kirleis 2004:9f, Czollek / Weinbach 2002:112ff und Winter 2004:288)

Es ist notwendig, auf verschiedenen Ebenen zu denken und *top-down-Strategien*, *bottom-up-Strategien* sowie *Empowerment* und Sensibilisierungen in einer Weise zusammenzuführen, dass verschiedene Angebote die bestehenden Herrschaftsverhältnisse erschüttern und eine gesellschaftliche Transformation erreicht werden kann.

## 1.2 Herausforderungen an Gender Kompetenz Trainings

Die einzelnen *Gender Kompetenz Trainings* haben verschiedene Schwerpunkte und Themensetzungen sowie unterschiedliche Zielgruppen und Trainer\*innenansätze. Daraus entstehen spezifische Herausforderungen, die sich teilweise überschneiden. Im Folgenden sollen einige davon thematisiert werden.

Konfliktpotential besteht in den unterschiedlichen Interessenslagen zwischen den ethischen Positionen der *Gender Kompetenz* Trainer\*innen und denen der beauftragenden Organisationen. Es ist durchaus möglich, dass es den Organisationen nicht um einen Abbau der diskriminierenden Machtstrukturen geht, sondern lediglich um ökonomische Vorteile. Leah Czollek meint darüberhinaus, dass *Diversity Management* durch die ökonomischen Komponenten auch sehr stark mit strukturellen Ungleichheiten verhaftet sei und Unterdrückungen hervorrufen könne. Das Ziel von *Diversity Management* besteht darin, den Wert von Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen anzuerkennen. Es ist dadurch möglich, besondere, nützliche Qualitäten der Einzelnen herauszufiltern und für die jeweilige Organisation zu übernehmen. Es handelt sich also nicht um eine politische Strategie, sondern um eine ökonomische Strategie des Personalmanagements, in der die Förderung von Unterschiedlichkeiten Teil der Unternehmensphilosophie ist. Mit der Verwertbarkeit von Differenzen kann aber auch Unterdrückung und Ausgrenzung einhergehen und damit im Widerspruch zum Gleichheitsanspruch stehen. Es ist wichtig, dass sich Trainer\*innen mit dem Begriff der Nützlichkeit humaner Ressourcen sowie mit der Problematik des Gleichheitsanspruches im Gegensatz zu einer Wirklichkeit voller Ungleichverhältnisse

auseinander setzen, da die Gleichheiten und Differenzen zwischen den Geschlechtern nicht unabhängig von den gesellschaftlichen Verhältnissen betrachtet werden können. Leah Czollek sieht in *Social Justice and Diversity Trainings* ein Werkzeug, durch das alle Mitglieder der Gesellschaft gleichberechtigt Zugang zu materiellen und ideellen Ressourcen der Gesellschaft bekommen sollen. Sie geht davon aus, dass alle Menschen gleichzeitig sowohl privilegiert als auch nicht privilegiert seien. Deshalb ist es wichtig, die Strukturen gesellschaftlicher Diskriminierung bezüglich ihrer Geschichte, Komplexität, Institutionalisierung und Internalisierung zu untersuchen. Ziel eines Trainings ist, die Teilnehmenden zur Selbstbestimmung zu ermutigen und sie sich über ihre wechselseitige Abhängigkeit bewusst werden zu lassen. Darüber hinaus sollen sie die politischen Handlungskompetenzen jedes einzelnen stärken und erweitern. (vgl. Beringhausen 2004: 99f und Czollek 2004:109ff)

Eine weitere Herausforderung stellt die Einbindung der verschiedenen sozialen und kulturellen Hintergründe sowie der unterschiedlichen Biografien der Teilnehmer\*innen in ein Training dar. Fast alle gehören gleichzeitig mehreren Gruppen und Kategorien an. Diese Unterschiede und Gemeinsamkeiten führen zu einem individuellen Stand und unterschiedlichen Verortungen innerhalb der Gesellschaft. Ein intersektionaler Ansatz ist notwendig, um die Gefahr zu vermeiden, Unterschiede von Teilnehmenden und spezifische Diskriminierungen auszugrenzen. Auch wenn die Personen aus dem gleichen Kulturkreis kommen und eine Geschichte teilen, so haben sie doch auch ihre eigene Geschichte. Oft begegnen sich Menschen nicht als Individuum, sondern sehen sich als Zugehörige und Vertreter\*innen einer sozialen Gruppe oder bestimmten Kultur. Dabei kann es leicht passieren, dass keine Reflexion darüber stattfindet, was die jeweiligen Diskriminierungen für den Einzelnen bedeuten und wie durch einzelne individuelle Beiträge die Mechanismen der Ein- und Ausgrenzung und der Machtstrukturen re/produziert werden. Ein *Gender Kompetenz Training* soll hier ansetzen, meint Leah Czollek, um die Unterschiede wahrnehmbar werden zu lassen und eine Kompetenz des bewussten Umgangs vorzuschlagen. Es ist wichtig, dass es nicht um richtig oder falsch sowie ein Aushandeln von Werten und Normen geht, sondern darum, dass meistens Hinzukommende durch die Gewaltstrukturen einen Anpassungsdruck verspüren. Weiterhin ist zu beachten, dass eine Bereitschaft zur Veränderung nur erzeugt werden kann, wenn Menschen sich in ihren konkreten Erfahrungen akzeptiert sehen. Deshalb ist hier außer der Intersektionalität auch ein ressourcen- und anerkennungsorientiertes Arbeiten weiterbringend. (vgl. Beringhausen 2004:90f und Czollek 2004:106ff)

Auch die binäre Geschlechterordnung stellt eine große Herausforderung an *Gender Kompetenz Trainings* und ihre Trainer\*innen, da sie in der Gesellschaft und in der persönlichen Sozialisation verankert ist. Schon alleine, dass das „Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend“ in ihrer *Gender Mainstreaming* Strategie nur die Lebensrealitäten von Männern und Frauen und nicht von allen *gendern* einbeziehen möchte, zeigt eine Festschreibung auf zwei Geschlechter von staatlicher Seite. (vgl. url: BMFSFJ) Es ist ausschlaggebend, was für ein

Genderkonzept im Training angewendet und vermittelt wird. Wenn nur auf geschlossene binäre Konstrukte verwiesen und mit diesen gearbeitet wird, findet eher eine Re/Produktion der Zweigeschlechtlichkeit statt, als dass Gewaltstrukturen aufgebrochen werden. Auf der anderen Seite ist es wichtig, auf den Kenntnisstand der Teilnehmenden einzugehen. Denn um ihnen gerecht zu werden, sollten sie dort abgeholt werden, wo sie stehen und es sollte auf ihre individuellen Bedürfnisse eingegangen werden. Hier kann ein Konflikt entstehen, ob nun der Fokus auf unkonventionelle Identitätsbilder oder doch wieder auf die gesellschaftlichen Klischeerollen gesetzt wird. Außerdem ist fraglich, ob überhaupt das Darstellen von unterschiedlichen Lebensrealitäten und ein Betrachten aus der Fremdperspektive sinnvoll und nützlich ist, oder ob durch diese Stereotypisierungen und Festschreibungen von bestehenden Unterschieden nicht vielmehr die Geschlechterkategorien re/produziert und gestärkt werden, wodurch wiederum die bestehenden Herrschaftsstrukturen stabilisiert werden können. Die Geschlechterunterschiede sind aus den Herrschaftsverhältnissen entstanden, also das Ergebnis einer geschichtlichen Entwicklung. Sie sind aber gleichzeitig auch eine Methode, um die bestehenden Verhältnisse zu erklären und ein Instrument, um die zweigeschlechtliche Machtkonstellationen und die damit einhergehenden ökonomischen Ungleichheiten zu festigen. Unterschiede und Ungerechtigkeiten können jedoch nicht überwunden werden, wenn sie nicht vorher erkannt worden sind. Auch das verbreitete Konzept einen ‚Mann‘ und eine ‚Frau‘ als Trainer\*innenteam zu haben, kann die binäre Geschlechtermatrix stärken, weil hier zum einen wieder ein deutlicher Bezug zur Zweigeschlechtlichkeit stattfindet und zum anderen, die Geschlechter auch noch als komplementär dargestellt werden. (vgl. Czollek / Weinbach 2002: 115f, Berninghausen 2004:93ff, Winter 2004:288)

In meiner Arbeit möchte ich diese Problematik des *Gender Kompetenz Trainings* und die entsprechende Herausforderung an Trainer\*innen kritisch betrachten. An der binären Geschlechterordnung, die viele Menschen einschränkt und beschneidet und unser Geschlechter-Weltbild bestimmt, wird trotzdem auf Biegen und Brechen festgehalten, es wird sich geradezu an ihr festgeklammert. *Gender Kompetenz Trainings* sollten ihren Teil dazu leisten, die ungerechten gesellschaftlichen Strukturen zu brechen, an den Herrschafts- und Machtverhältnissen zu nagen, um sie zu untergraben und zur Rebellion ermutigen, um Schritt für Schritt die Gesellschaft zu transformieren. Deshalb erscheint es mir reizvoll, die in dieser Zeit und Gesellschaft dominante binäre Geschlechterordnung im Kontext von Theorie und Praxis, in Ansätzen und Methoden zu beleuchten, zu analysieren und zu reflektieren. Ich möchte mich hierbei auf meine Erfahrung in Konzeption und Durchführung von Theaterworkshops stützen und besonders auf die leitende Mitwirkung in Theatergruppen und als Teilnehmende und Trainerin von *Gender Kompetenz Trainings* an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) im Zeitraum vom Wintersemester 2010/2011 bis zum Wintersemester 2012/2013 in Teil drei, Teil vier und Teil fünf eingehen und mit den theoretischen Hintergründen und Erklärungen aus Teil eins und zwei verbinden. (vgl. Ehlers 2011)

## 2 Die binäre Geschlechterordnung

Es ist wichtig, die binäre Geschlechterordnung zu betrachten, um auf die daraus resultierende Herausforderung in *Gender Kompetenz Trainings* einzugehen zu können. Die Konstruktion und die soziale Wirklichkeit der Zweigeschlechtlichkeit müssen analysiert werden, damit die Problematiken des dualen Systems und der Machthierarchien klar werden. Die Analyse von Ansatzpunkten und Vorschlägen für Ausbrüche aus der Geschlechtermatrix in der Wissenschaft ist ebenfalls elementar.

### 2.1 Die Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit

#### 2.1.1 *doing gender*: Geschlecht als Ergebnis komplexer Herstellungsprozesse

In der interaktionstheoretischen Soziologie ist das Konzept *doing gender* entstanden. Es wurde in Abgrenzung zum *sex-gender*-Unterschied von Candace West und Don Zimmermann 1987 entwickelt. Da der *sex-gender*-Unterschied von einem natürlichen Unterschied zwischen den Geschlechtern ausgeht, werden die kulturellen Ausprägungen von *gender* nur als ein gesellschaftlicher Reflex auf die Natur aufgefasst. Das Konzept *doing gender* besagt, dass Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechtsidentität als fortlaufende Herstellungsprozesse zu verstehen sind, die zusammen mit jeder menschlichen Aktivität vollzogen werden. Somit werden durch *doing gender* Geschlecht und Geschlechtszugehörigkeit nicht als Merkmal oder Eigenschaft einer Person gesehen, sondern es werden jene sozialen Prozesse in den Blick genommen, in denen Geschlecht als sozial folgenreiche Unterscheidung hervorgebracht und reproduziert wird. Mit dem Konzept *doing gender* wurde die Annahme des *sex-gender*-Modells über das Geschlecht praktisch umgekehrt. Geschlecht und Geschlechtszugehörigkeit werden nicht mehr als natürlicher Grund von und für Unterscheidungen menschlichen Handelns, Verhaltens und Erlebens angesehen, sondern als Ergebnis komplexer sozialer Prozesse. So ist *doing gender* zu einem Synonym von *Geschlecht als soziales Konstrukt* in der Geschlechterforschung geworden (vgl. Gildemeister 2004:132f). Doch *doing gender* - Geschlecht als Handlungskategorie - kann die Wirkung der Geschlechterdifferenz nicht tilgen und es sollte nicht darauf verzichtet werden, Geschlecht als eine Kategorie der sozialen Ungleichheit, der Platzzuweisung und tiefgehenden Verletzung zu sehen. (vgl. Bereswill 2008:158)

#### 2.1.2 Judith Butler: Performativität und Materialisierung

Judith Butler (1993:19ff) findet einen revolutionäreren Ansatz in ihrer Ermittlung des *sex-gender*-Zusammenhangs und zeigt Möglichkeiten der Transformation auf. Die Materialität des Körpers und die Performativität von *gender* seien nicht voneinander zu trennen. In dieser Aussage steckt auch eine Kritik am *sex-gender*-Modell, in dem die soziale Konstruktion den natürlichen Körper in Form eines patriarchalen Aktes quasi penetriere. Bei der Materie handele es sich nicht um einen Ort und eine Oberfläche der Einschreibung, denn das würde die Entstehung von *sex* und seinen Wert sowie die Bedeutung von der Natur aberkennen. Vielmehr sei sie „[...] ein Prozeß der Materialisierung, der im Laufe der Zeit stabil wird, so daß sich die Wirkung von Begrenzung, Festigkeit

und Oberfläche herstellt, den wir Materie nennen.“ (Butler 1993:32) Diese Konstruktion wird nach Judith Butler als Prozess verstanden, der durch laufende, rituelle Wiederholung von regulierenden Normen zu ihrer Naturalisierung führe. Die Performativität des *gender* „darf [...] nicht als ein vereinzelter oder absichtsvoller »Akt« verstanden werden, sondern als die ständig wiederholende und zitierende Praxis, durch die der Diskurs die Wirkung erzeugt, die er benennt.“ (Butler 1993:22) Durch die Zitationen der Konventionen der Autorität entstehe eine diskursive Autorität, die Norm setze sich durch Zitierung durch und erhalte ihre Macht aus den von ihr erzwungenen Zitierungen. Performativität lebe von der Wiederholung von Norm/en sowie dem Verbergen der Konventionen, deren Repetition sie sei. Mit anderen Worten, sie ist Interaktion und Wiederholung, Sprechakt und Handlung und lebt von dem Vertuschen der historischen Prozesse. Nach Judith Butler ist die performative Äußerung eine diskursive Praxis, die vollzieht und produziert, was sie benenne. Alle agierenden Subjekte seien an der Performanz beteiligt, sie prägen und werden geprägt. Sex stelle die Norm und regulierende Praxis dar, welche zur erzwungenen Materialisierung führe und sex werde zur kulturelle Norm, die die körperliche Materialisierung regiere. Gleichzeitig mache diese Norm den Menschen erst lebensfähig und sex werde zur Fiktion, in deren Notwendigkeit wir lebten. Sex und *gender* zu trennen sei sinnfrei, die Materialisierung des Körpers und die Performativität des *gender* bildeten Intelligibilität und das konstitutive Außen. Es sei die Dis/Qualifikation von Menschen: es gehe um Subjektbildung, um die Qualifikation von ‚Menschlichkeit‘ und um die Entmenschlichung des Verworfenen. Die Subjektbildung laufe über normativ vorgegebene oder erzwungene, sexuierte Identifizierung und der Zurückweisung des Verworfenem, welches das ‚Unmenschliche‘ und das Udenkbare darstelle. Der Bereich der Verwerfung agiere wie eine Ausschlussdrohung sowie als definitorische Grenze. Es sei genau dieses konstitutive Außen, das im Grunde nicht außen, sondern ‚innerhalb‘ des Subjekts liege, als dessen grundlegende Zurückweisung. Die Subjektconstitution laufe durch die Unterwerfung unter die Normen ab, es ist der Diskurs, der das Subjekt konstituiere: eine Subjektbildung durch geschlechtlich werden.

„Es wäre falsch zu denken, daß die Diskussion des Begriffs »Identität« der Debatte über die »geschlechtlich bestimmte Identität« vorangehen müßte, und zwar aus dem einfachen Grund, weil die »Personen« erst intelligibel werden, wenn sie in Übereinstimmung mit wiedererkennbaren Mustern der Geschlechter-Intelligibilität (*gender intelligibility*) geschlechtlich bestimmt sind.“ (Butler 1991:37)

Die *agency*, die Handlungsfähigkeit des Subjektes, sei nur innerhalb des unfrei angeeigneten Gesetzes gegeben und auch die transformative *agency* sei somit nur innerhalb der Grenzen der Macht möglich. Also auch ein widerständiges Subjekt, das sich den Normen widersetze, sei zugleich von ihnen befähigt oder gar hervorgebracht. Trotzdem liege der Ansatz zur Interventions- und Transformationsmöglichkeit in der Notwendigkeit der ständigen Wiederholung. Dies stelle auch den Beweis, dass die Materialisierung immer unvollendet bleibe. Es könne eine demokratische Auseinandersetzung durch eine nachhaltige Desidentifizierung geben, welche die Bedingungen und Grenzen der Legitimität und Intelligibilität neu fasse. Das

würde zu einer Neukonzeptualisierung dessen führen, „welche Körper von Gewicht sind und welche Körper erst noch als entscheidende Gegenstände der Reflexion auftreten müssen.“ (Butler 1993: 24)

### 2.1.3 Michel Foucault: die Diskurstheorie und die Sexualisierung der Subjekte

Nach Michel Foucaults (1994) Diskurstheorie ist die Zweigeschlechtlichkeit ein bestimmter biologischer Diskurs und auch darin überhaupt erst entstanden. Ein oder mehrere andere Geschlechter sind in ihm nicht möglich, da die Denkmöglichkeiten dementsprechend eingeschränkt seien. Da der Diskurs kategorisch agiere, einschränkend und begrenzend wirke, könne er auch als Quelle von Verbindlichkeit, Produktion und Ausschließlichkeit gesehen werden. Die Macht des Diskurses schränkt die Subjekte der Zweigeschlechtlichkeit in ihrem Denken ein, kann aber andererseits innerhalb der Grenzen viel hervorbringen und entstehen lassen, wie zum Beispiel Beziehung/en, Sexualität oder Geschlechterdifferenz. Diese Doppelwirkung findet sich auch in dem französischen Begriff von Macht, *pouvoir*, wieder. *Pouvoir* hat die Bedeutung von *Macht* und *können*. Diese finden sich auch im Foucault'schen Verständnis wieder, denn die Macht eines Diskurses befähige die Subjekte (können) und schließe ein/aus (Macht über Leben). Im Diskurs finde auch eine Subjektivierung (*assujettissement*) statt, die einen doppelten Charakter habe, da die Subjekte autonom und unterworfen seien. In der Zweigeschlechtlichkeit muss sich das Subjekt den Geschlechtskriterien unterwerfen um erst dann zugelassen zu werden und nur in diesem Rahmen handlungsfähig sein zu können. Jeder Diskurs arbeite mit Ausschluss, auch mit dem Ausschluss von Subjekten. Ein drittes oder siebtes Geschlecht hat keinen Platz im Diskurs der Zweigeschlechtlichkeit, es ist darin kein Subjekt. Die Ausschlussmechanismen, Verbote, Grenzziehungen und Verwerfungen seien von großer Wichtigkeit, da sie den Diskurs beeinflussen und steuern.

„Ich setze voraus, daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen.

In einer Gesellschaft wie der unseren kennt man sehr wohl Prozeduren der *Ausschließung*. Die sichtbarste und vertrauteste ist das *Verbot*. [...] Es gibt in unserer Gesellschaft noch ein anderes Prinzip der Ausschließung: kein Verbot, sondern eine Grenzziehung und eine Verwerfung.“ (Foucault 1994:10f)

Die Diskurse beanspruchen die Wahrheit für sich. Die Sprache umrahme sie als begrenzenden und einschränkenden Faktor. So laufe es darauf hinaus, dass innerhalb des Diskurses produziertes Wissen als Wahrheit angesehen werde. Deshalb sollen die dominanten und hegemonialen Diskurse hinterfragt werden, um zu erkennen, was für Strukturen bestehen, wie und wo sie sich widerspiegeln und auf welche Weise sie eingesetzt werden. Nach Michel Foucault ist die Auslegung von Fakten auch immer eine Ergebnisinterpretation. Deshalb sei es notwendig, sich nicht verleiten zu lassen, über die Wahrheit zu entscheiden. Denn wir

beschreiben die Welt nicht, sondern analysieren sie. Dabei seien wir nicht frei, sondern gefangen in bestimmten Rahmen und Bahnen.

„Wir müssen uns nicht einbilden, daß uns die Welt ein lesbares Gesicht zuwendet, welches wir nur zu entziffern haben. Die Welt ist kein Komplize unserer Erkenntnis. Es gibt keine prädiskursive Vorsehung, welche uns die Welt geneigt macht. Man muß den Diskurs als eine Gewalt begreifen, die wir den Dingen antun; jedenfalls als eine Praxis, die wir ihnen aufzwingen.“(Foucault 1994:34f)

Michel Foucault (1991) stellt sich in der Verortung der Sexualität gegen die Repressionshypothese, welche besagt, dass die Sexualität eine natürliche Eigenschaft sei, die im 18. Jahrhundert gesellschaftlich und von den Machtstrukturen unterdrückt und in der Moderne wieder befreit worden wäre. Er erläutert, wie sich das ehemalige Privileg der souveränen Macht über Leben und Tod entscheiden zu können, transformiert habe. Die Machtmechanismen übernehmen die Verwaltung und Bewirtschaftung des Lebens durch Kontrolle und Lenkung, das bedeute, dass die Einflussnahme nicht mehr über zerstören und begrenzen laufe, sondern Kräfte gezüchtet und geordnet würden. Die Machtprozeduren richteten ihre Zugriffe auf das Leben und seinen Ablauf. Der Tod begrenze die Einflussnahme und entziehe sich der Macht und werde dadurch zum persönlichsten und geheimsten Augenblick einer lebenden Existenz. Durch die Dressur und das Formen des menschlichen Körpers und mit den eingreifenden Maßnahmen und regulierenden Kontrollen in Bezug auf das Gesundheitsniveau, Fortpflanzung und Lebensdauer werden die politischen Disziplinen des Körpers und eine *Bio-Politik* der Population geschaffen, welche die Macht zum Leben ausmache. Die Verknüpfung dieser zwei Säulen finde nicht in einem theoretischen Diskurs statt, sondern durch tatsächliche Dispositive, welche die *Bio-Macht* des 19. Jahrhunderts bilden. Eines der wichtigsten davon sei das *Sexualitätsdispositiv*. Die Machttechniken beruhen auf politischer Anatomie und Biologie, die auf der gesamten gesellschaftlichen Bandbreite von den Institutionen eingeführt würden. Sie seien durch Einflussnahme auf die ökonomischen Prozesse, die stützenden Kräfte und die Sicherstellung des Herrschaftssystems zu Elementen des Ausschlusses und der Hierarchisierung geworden. Lebensprozesse werden von Macht- und Wissensverfahren übernommen, um so kontrolliert und modifiziert werden zu können. Durch die Gestaltung und Verteilung der unterschiedlichen Existenzbedingungen und Lebenserwartungen spiegele sich zum ersten Mal das Biologische im Politischen wieder. Aber eine Macht, die Leben sichern solle, brauche fortlaufende, regulierende und korrigierende Mechanismen. Deshalb laufe das rechtliche Gesetz immer mehr unter dem Deckmantel der Norm/en und die Justiz gliedere sich fortlaufend in ein System aus Gesundheits- und Verwaltungsapparaten, die größtenteils regulierend wirkten. „Eine Normalisierungsgesellschaft ist der historische Effekt einer auf das Leben gerichteten Machttechnologie.“ (Foucault 1991:172) Als Reaktion auf diese Machtprozeduren beziehe sich nun der politische Widerstand auf das Leben und den Menschen als Lebewesen. Es gehe dabei um die freie Entfaltung und das Ausleben der Möglichkeiten des Menschen.

„Das »Recht« auf das Leben, auf den Körper, auf die Gesundheit, auf das Glück, auf die Befriedigung der Bedürfnisse, das »Recht« auf die Wiedergewinnung alles dessen, was man ist oder sein kann – jenseits aller Unterdrückungen und »Entfremdungen« [...]“ (Foucault 1991:173)

Michel Foucault zeigt auf, dass Individuen im 19. Jahrhundert systematisch in die Richtung getrieben wurden, sexuelle Wesen zu sein. Es handele sich um eine Sexualisierung der Geschlechter in der Moderne mit Hilfe von Macht-Wissens-Komplexen und dem *Sexualitätsdispositiv*, wodurch wir menschliche Subjekte nur als sexualisierte Wesen sehen könnten. Sexualität werde zur Wahrheit über das Subjekt.

„Der Sex eröffnet den Zugang sowohl zum Leben des Körpers wie zum Leben der Gattung. Er dient als Matrix der Disziplinen und als Prinzip der Regulierungen. Darum wird die Sexualität im 19. Jahrhundert bis ins kleinste Detail der Existenzen hinein verfolgt [...]; sie wird zur Chiffre der Individualität [...]“ (Foucault 1991:174)

Der Sex sei jedoch nicht als Konstante zu sehen, sondern als komplexes Konzept, das sich geschichtlich innerhalb des *Sexualitätsdispositivs* durch Machtstrategien gebildet habe. Die Sexualität sei nicht bedroht von der Macht, sie sei ein Teil von ihr. In dieser Konstruktion sei der Sex begehrenswert und vermittele dadurch den Subjekten, dass sie ihr Recht des Sexes verteidigen müssten, obwohl dieser Wert sie an den Sexualitätsdispositiv binde. Außerdem werde den Menschen vorgetäuscht, dieses wäre der Weg zur Selbstwahrnehmung, zur Erkennung ihres Körpers als Einheit und zu ihrer wahren Identität. Michel Foucault empfiehlt deshalb als Widerstand gegen die Macht und als Befreiung aus einer Situation der Beherrschung und Beschneidung des Begehren und der Subjekte:

„Man muß sich von der Instanz des Sexes freimachen, will man die Mechanismen der Sexualität taktisch umkehren, um die Körper, die Lüste, die Wissen in ihrer Vielfältigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen die Zugriffe der Macht auszuspielen. Gegen das Sexualitätsdispositiv kann der Stützpunkt des Gegenangriffs nicht das Sex-Begehren sein, sondern die Körper und die Lüste.“ (Foucault 1991:187)

#### 2.1.4 Heinz-Jürgen Voß: Wissenschaftliche Narrationen der Zweigeschlechtlichkeit

Heinz-Jürgen Voß (2010:188ff, 2011) geht vom anti-essentialistischen und anti-deterministischen Standpunkt der feministischen Wissenschaftstheorie und –kritik aus, Untersuchungsmethoden und Ergebnisinterpretationen seien immer in soziokulturelle und historische Praktiken sowie in Kontexte eingebettet. Er gibt einen historischen Überblick über die Zuweisungen der Geschlechter und ihrer Merkmale, wobei er aufzeigt, dass die Naturwissenschaften der westlichen Kulturen ihren religiösen und philosophischen Paradigmen folgten.

In der Antike spielte in Politik, Gesellschaft und Kultur nur ein Geschlecht eine Rolle, und zwar das männliche. Alle anderen Menschen seien mehr oder weniger als verschiedene Abweichungen davon gesehen worden. Die Geschlechterordnung sei in Europa unabhängig von der Biologie entstanden. Die kosmologische Ordnung ginge von der Existenz eines einzigen



Geschlechtes aus, bei der biologische Unterschiede als graduelle, soziale Abstufungen verstanden würden.

Im Mittelalter sei in zwei Geschlechter geteilt worden, Mann und Frau als Erzeuger\*innen von Kindern. Die Zeugungsfähigkeit habe nach dem Kirchenrecht als wichtiger Kategorisierungsfaktor für Geschlechter und als Zweck der Eheschließung gegolten. Ein wichtiger Moment sei der Umbruch vom Mittelalter in die Neuzeit gewesen, denn das religiöse Wissen sei zwar mit der Aufklärung durch rationale Erklärungen für Naturgeschehen ersetzt worden, aber die binäre Geschlechterordnung sei bestehen geblieben. Mit der christlichen Religion nicht vereinbar, sei die Zweigeschlechtlichkeit kanonisiert, als naturwissenschaftlich gekennzeichnet und festgeschrieben worden. „Sie [die binäre Geschlechterdifferenz, H.E.] wurde als unumstößliche naturgegebene Grundlage für ein menschliches Zusammenleben herausgearbeitet.“ (Voß 2010:194)

Im 19. Jahrhundert seien Geschlechter anhand von primären Geschlechtsmerkmalen, Keimdrüsen und Hormonen unterschieden worden. Damit sei die ‚natürliche‘ Zweigeschlechtlichkeit erklärt worden. Ein für ein bestimmtes Geschlecht ausschließlich spezifisches Hormon sei bisher nicht gefunden worden. Für die Fortpflanzung notwendige Hormone kämen in unterschiedlichen Mengen bei allen Menschen vor.

Im 20. Jahrhundert sei weiter nach naturwissenschaftlichen Unterscheidungen zwischen ‚Männern‘ und ‚Frauen‘ gesucht worden. Nun stünden Chromosomen und Gene im Fokus des Interesses und der Bestimmungsideologie. Diese seien jedoch wandelbar und es gäbe sie in so vielen Variationen, dass sie kaum in ein Schema zu pressen seien. Am Beispiel der Forschung von Fruchtfliegen werde deutlich, dass die Erscheinungsformen, die nicht in das zweigeschlechtliche Schema passen, ausgelassen und als ‚Anomalien‘ ab/gewertet werden.

Demnach seien Naturwissenschaften nicht ‚objektiv‘, sondern vielmehr wissenschaftliche Narrationen, die auf ihren eigenen Annahmen und Forschungen aufbauen. Die naturwissenschaftliche Forschung suche meist so sehr nach der Bestätigung der eigenen Hypothesen, dass durch Ausschluss und Ausblendung nur bestimmte Ergebnisse erzielt werden könnten. Es werde immer weiter geforscht, jedoch ohne das System selbst in Frage zu stellen. Somit sei die Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit seit dem Mittelalter nicht wirklich überwunden worden, obwohl erwähnt werden soll, dass es schon immer Forschungsergebnisse, Meinungen sowie Ansätze zu ihrer Dekonstruktion gegeben habe und noch gebe.

„Denken passiert – und Schriften entstehen – eben nicht außerhalb von Gesellschaft. Es ist Bestandteil von Gesellschaft, entwickelt sich vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Bedingungen, gesellschaftliche Ereignisse gehen darin mit ein. Auch die ganz persönliche Lebensbedingen wirken sich auf geistiges Schaffen aus. Dass Theoriebildung immer vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Bedingungen erfolgt, wirkt selbstverständlich, geradezu banal – aber meist wird es nicht so gewürdigt.“ (Voß 2011:35)

Diese Naturwissenschaften seien wie eine ‚neue‘ Religion, die durch neue ‚nachvollziehbare‘ Maßnahmen die Maßstäbe unserer Lebensformen und -möglichkeiten erstelle. Die angebliche

Naturgegebenheit von Geschlecht werde als Rechtfertigung für verschiedene Stellungen in der Gesellschaft herangezogen und sich daraus ergebende Ungerechtigkeiten würden meist nicht angezweifelt. Es gehe nicht darum, ob es aktuelle Unterschiede zwischen den Geschlechtern gäbe oder diese feststellbar seien, sondern ob diese Differenzen natürlich seien. Selbst im Sport könne nachgewiesen werden, dass Leistungsunterschiede bei ‚Männern‘ und ‚Frauen‘ gesellschaftlich bedingt seien. Eigentlich gäbe es schon seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert Bestrebungen zur Gleichheit, in denen auf die Veränderung und das Entstehen von Eigenschaften wie Verstand, Vernunft und Unwissenheit anstelle von gesellschaftlich nicht beeinflussbaren Zuständen hingewiesen werde. Im Gegensatz zu den Theorien von unveränderlichen Tatbeständen stelle das Entwicklungsdenken die Grundlage für das Geschlecht als Kontinuum und jeden Menschen als männlich und weiblich in einem. Die Betrachtungsweise lege das Gewicht auf Prozesshaftigkeit, Entwicklung und Differenzierung. Das Ergebnis könne nicht vorgegeben sein, da der Prozess offen für Einflüsse aller Art sei und diese sich individuell unterschieden. Menschen seien nicht abgelöst von ihrem Zugang zu Ressourcen zu sehen, auch die Wahrnehmung und das Verhalten stehen in einem gesellschaftlichen Zusammenhang. Empfindungen und Gefühle, die sehr oft als natürliche Entwicklungen angesehen würden, müssten auch in diesen Zusammenhang erfasst werden, denn in der menschlichen Umgebung befinde sich nichts außerhalb der Gesellschaft. Alles, was der Mensch wahrnehme und denken könne, liege innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse und werde von diesen geprägt. Was wir nicht kennenlernen, können wir demnach nicht wissen. Auch Forschungen, die nicht der Theorie der Geschlechterdifferenz folgten, hätten mit der gesellschaftlichen Realität unterschiedlich gelebter Geschlechter zu tun und stießen schon in der Sprache auf Grenzen der dualen Geschlechterbeschreibung und -denkweise. Es hätte jedoch immer schon Forschungen gegeben, Analysen und Meinungen, die die Zweigeschlechtlichkeit in Frage gestellt, den Menschen als gesellschaftliches Gattungswesen gesehen und Geschlecht sowie Zweigeschlechtlichkeit nicht als vorgegebene, überzeitliche oder außergesellschaftliche Größen angenommen hätten. In Kultur- und Sozialwissenschaften, aber auch in Biologie und Medizin sei zwischen unterschiedlichen Positionen, Epigenese gegen Präformationstheorien, in Bezug auf Geschlecht gekämpft worden. In der Präformationslehre sei es einfach Zweigeschlechtlichkeit zu belegen, in der Epigenese dagegen gäbe es mehr Deutungsraum. Es sei mit ihnen die Geschlechterdichotomie jedoch auch die Geschlechtergleichheit begründet worden. Die vorerst dominierenden präformistischen Theorien von Chromosomen seien durch ihre Wechselwirkung, die Eingebundenheit in Zelle und Organismus und die Klarheit von Entwicklungsvorgängen für verschiedene Einflüsse nicht mehr haltbar gewesen. Deshalb würden in der Biologie die systematischen Betrachtungen mit der Epigenese als Zentrum bevorzugt. Jedoch führe das nicht zum schnellen Überwinden des Dogmas der Zweigeschlechtlichkeit.

„Werden auch bei Geschlecht einmal komplexere Untersuchungen durchgeführt, so wird dann doch rasch wieder die gesellschaftliche Vorannahme zweier Geschlechter «eingebaut» und wieder nur noch dichotom, das Geschlecht in «Frau» und «Mann» unterscheidend, weitergeforscht.“ (Voß 2011:164)

## 2.2 Soziale Wirklichkeit der Zweigeschlechtlichkeit

### 2.2.1 Alltagsdiskurs: Geschlechterstereotype und Geschlechtsidentität

Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechterdualität werden in unserer Gesellschaft meist als selbstverständlich und als nicht weiter erklärungsbedürftig hingenommen. Vielmehr werden diese beiden angenommen Fixpunkte als naturgegebene Vorgaben sozialen Handelns und sozialer Differenzierung gesehen. Diese Annahme bildet die *Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit* mit der Basisregel, dass jeder Mensch mit einem Geschlecht geboren wird, welches am Körper eindeutig erkennbar ist und sich weder verändert noch verschwindet. Das würde bedeuten, dass Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechterdualismus biologische Tatsachen wären, auf die keine Person oder Kraft Einfluss nehmen könne. Da es aber durch die Materialisierung des Körpers, der Performativität von *gender*, der Sexualisierung der Subjekte und narrativen Forschungen für die Zweigeschlechtlichkeit keine natürlichen, von sozialen und historischen Vorgaben freien Wahrnehmungen des Körpers geben kann, werden Natur und Kultur, *sex* und *gender* von Angelika Wetterer als *gleichursprünglich* verstanden. (vgl. Wetterer 2004:122) Über die geschlechtliche und sexualisierte Natur des Menschen lässt sich demnach nur die Hypothese formulieren, „daß es keine notwendige, naturhaft zugeschriebene Zweigeschlechtlichkeit gibt, sondern nur verschiedene kulturelle Konstruktionen von Geschlecht.“ (Hagemann-White 1988: 230) So leben in verschiedenen Ländern, Gesellschaften und Kulturen Menschen in anderen Beziehungen, wie zum Beispiel die Hijra, das dritte Geschlecht in der hinduistischen Gesellschaft Indiens. Hijra sind ‚männlich‘ geboren, verhalten und kleiden sich wie ‚Frauen‘. Sie haben keine uns bekannte Geschlechterrolle, denn sie sind weder ‚Frau‘ noch ‚Mann‘, sondern Hijra. Sie sind Anhänger\*innen von Bahuchara Mata, einer Version der Muttergöttinnen und auf Hochzeiten und Geburten traditionell anwesend. Sie nehmen intersexuelle Neugeborene bei sich auf, weil sie diese als zu ihrer sozialen Gemeinschaft gehörig ansehen. (vgl. Nanda 1997:129ff)

Geschlechterdifferenz und Geschlechterbinarität haben keine natürlichen oder biologischen Gründe, sondern Geschlechter sind als soziale Konstruktionen zu verstehen. Geschlechterdifferenzen sind hierarchische und nicht abgeschlossene Signifikations- und Repräsentationsprozesse, die in gesellschaftlichen Diskursen fortlaufend re/produziert werden. (vgl. Feldmann/Schülting 2008:253) Die Ziele und Ergebnisse der Festschreibung von Zweigeschlechtlichkeit sind jedoch nicht ein egalitäres Existieren und Zusammenleben aller Geschlechter, sondern der Ausschluss von Leben und die Herstellung eines hierarchischen Geschlechterverhältnisses entlang der definierten Geschlechterstereotype mit unterschiedlichen ökonomischen Möglichkeiten und ungleichen Zugängen zu Ressourcen. (vgl. Cordes 1995:67)

Die meisten Menschen handeln auf der Grundlage der Geschlechterstereotype und inszenieren sie als Wirklichkeit, wodurch das Konstrukt des Geschlechts immer wieder re/produziert wird. Handeln Menschen nicht entsprechend der Norm, kommt es zu gesellschaftlichen Reaktionen. (vgl. Gildemeister 2004:134) Geschlechterstereotype enthalten deskriptive und präskriptive Komponenten. Die deskriptive Komponente legt fest, wie ‚Männer‘ und ‚Frauen‘ sind. Individuen werden allein aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit spezifische Merkmale zugeschrieben. Wenn deskriptive Annahmen nicht mit der menschlichen Wirklichkeit übereinstimmen, resultiert Überraschung. Die präskriptive Komponente umfasst Annahmen, wie ‚Männer‘ und ‚Frauen‘ aussehen sollen und sich zu verhalten haben. Wenn diese Annahmen nicht erfüllt werden, stößt ein Mensch auf Ablehnung. (vgl. Eckes 2004: 165) Menschen die nicht in das System und die Kategorien passen, erleben demnach Ausgrenzung und bekommen keine Anerkennung. Geschlechterstereotype sind Teil der Normen, die das Geschlechterverhältnis regeln und dessen Einhaltung und Geltung garantieren. Die Normen wirken einmal durch äußere Kontrolle, durch Sitten und Gebräuche. Ihre Beachtung wird mit Anreizen als positive und Strafen als negative Sanktionen gesichert. Zum anderen wirken sie durch innere Kontrolle und Regulierungen. Während der Sozialisation werden die gesellschaftlichen Normen und auch die Geschlechterstereotype internalisiert, sie werden Teil der Selbstdefinition und eigenen Überzeugung. (vgl. Cordes 1995: 71) Geschlecht und geschlechtlich-sein wird nicht vorgelebt, sondern durch Belohnung und Strafe antrainiert. Geschlechter und auch heteronormatives Begehren sind Ideologien zur Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung.

Soziale Interaktionen haben einen starken Bezug zur binären Geschlechterordnung, denn ein Mensch muss sich für seine Geschlechtszugehörigkeit nicht unbedingt selbst darstellen. Bei der Geschlechtsidentität muss ein Mensch sich nicht behaupten, um Bestätigung oder Ablehnung zu erhalten, sondern Geschlechtszugehörigkeit und Zweigeschlechtlichkeit spielt eine so wichtige Rolle bei sozialen Interaktionen, dass ein Mensch immer hinsichtlich seines Geschlechts eingeordnet wird. Wenn Personen anwesend sind, sich wechselseitig wahrnehmen und aufeinander reagieren, wird von einer Interaktion ausgegangen. Dies ist ein formender Prozess, weil er Zwänge mit sich bringt, denen die Akteur\*innen nicht ausweichen können. Einer dieser Zwangsmechanismen ist die kategoriale und individuelle Identifikation der Interakteur\*innen. Interaktionen bestehen aus Klassifikationen und Typisierungen. Klassifikationen sind umfassende Wissenssysteme, die in institutionelle Arrangements eingebunden sind, darüber werden bestimmte Verhaltensregeln und situativ angemessene Handlungsmuster erwartet. Das Geschlecht ist eine solche Klassifikation, über die wir die Welt ordnen und das Gegenüber einsortieren. Die Klassifikationsschemata werden bei der Kategorisierung von Menschen nicht einfach nur angewandt, sondern es ist ein dynamischer, wechselseitiger Vorgang, der den Klassifikationsprozess auch fortlaufend mit den institutionellen Arrangements, dem Wissen und den damit verbundenen Verhaltens- und Handlungsmustern aktualisiert. Ist eine Person erstmal als ‚Mann‘ oder ‚Frau‘ eingeordnet, können auch Irritationen, die untypisches Verhalten

hervorrufen können, verarbeitet und dahin interpretiert werden, dass sie die einmal getroffene Kategorie unterstützen. Deshalb kann die Zurschaustellung des eigenen Geschlechts eine große Bedeutung für dessen Herstellung haben. Die Konstitution der sozialen und personalen Identität hat einen starken Bezug zur Geschlechtlichkeit, denn die Zugehörigkeit, die Existenz und die Innenrepräsentanz muss permanent von anderen bestätigt werden. Ein Mensch hat erst dann ein Geschlecht, wenn es von anderen wahrgenommen und anerkannt wird. Nach dem Geschlecht eines Menschen zu fragen, wird meist als beidseitiger Normbruch empfunden. (vgl. Gildemeister 2004:133ff)

### 2.2.2 Ort des Lebens: „Ort des Nicht-Seins“

Judith Butler (2009:97ff) beschäftigte sich mit der Geschichte von David Reimer, auch als ‚Fall John/Joan‘ bekannt. David, mit XY-Chromosomen als ‚Junge‘ zur Welt gekommen, verlor bei einem operativen Unfall seinen Penis und geriet danach in die Machenschaften der Ärzt\*innen und Psycholog\*innen. Diese benutzten seine dramatische Geschichte für ihre Forschungen und zwängten ihn durch medizinische Überwachung in Normen. David wurde zu Brenda und wieder zu David, wurde mehrmals operiert, viel behandelt und oft untersucht, bekam Hormone, verschiedene andere Therapien und Um/Schulungen zu den Vorteilen ein Mädchen zu sein und zu mädchenhaftem Verhalten. Sein erstbehandelnder Arzt John Money war der Meinung, dass die Anatomie ausschlaggebend für die Entwicklung sei und der anschließend den ‚Fall‘ übernehmende Milton Diamond, sah in den Chromosomen das entscheidende Kriterium für sein ‚wahres‘ Geschlecht. Zum einen ist es die Fremdansicht und das dadurch vermittelte Bild von sich selbst, zum anderen ist es das eigene Selbstverständnis und sind es die eigenen Gefühle auf dem die soziale Identität beruht. Einmal ist die Biologie kein Schicksal, ein andermal ist sie Schicksal. Sozial-Konstruktivistische Thesen stehen gegen Medikalisierung, Endokrinologie und Biologismus. Aber es geht den Wissenschaftler\*innen letztlich nicht um den Menschen, sondern um ihre Forschung und ihr Renommee. Beide Ärzte gehen von einem Zwei-Geschlechter-Modell aus und erheben einen absoluten Wahrheitsanspruch. Sie instrumentalisieren David zur Durchsetzung ihrer Standpunkte obwohl der erwünschte Erfolg ausbleibt. *„Formbarkeit wird sozusagen gewaltsam aufgezwungen. Und Natürlichkeit wird künstlich herbeigeführt.“* (Butler 2009:110) Judith Butler fragt sich, wem es überhaupt zustehe, über einen Menschen zu urteilen und zu entscheiden, was mit ihrem oder seinen Leben und Körper passiert, ob und welche Eingriffe ethisch vereinbar sind. Es schein sehr schwer zu sein, die Menschen so sein/bleiben zu lassen wie sie seien und über ihren Körper selbst entscheiden zu lassen. Doch es solle kein Entscheidungsrecht anderer über ein Geschlecht geben. Wenn aufgezwungene, geschlechtsumwandelnde oder geschlechtsangleichende Eingriffe einen Körper und Menschen normieren, sei fraglich ob dies überhaupt möglich sei oder die Narben und Verstümmelungen nur stigmatisierten und zerstörten.

„[...] [Es geht, H.E.] um die Vorstellung von einer Welt, in der Individuen mit gemischten und unbestimmten Genitaleigenschaften akzeptiert und geliebt werden können, ohne dass sie in eine sozial kohärente oder normgerechte Version von Gender umgewandelt werden müssen. In diesem Sinne hat die Intersexenbewegung die Frage gestellt, warum die Gesellschaft am Ideal der morphologischen Zweigeschlechtlichkeit festhält, obwohl ein erheblicher Prozentsatz von Kindern verschiedenartige Chromosomen besitzt und zwischen männlich und weiblich ein Kontinuum existiert, das die Willkürlichkeit und Falschheit einer Norm nahelegt, die in der morphologischen Zweigeschlechtlichkeit eine Grundvoraussetzung menschlicher Entwicklung sieht. Es gibt Menschen, die in den Zwischenräumen dieses binären Verhältnisses leben und atmen und damit zeigen, dass es nicht erschöpfend, nicht zwingend ist.“ (Butler 2009: 108)

Manchen Menschen werde das Menschliche und Subjektsein abgesprochen, sie werden von der regulierenden Macht an den Rand der Gesellschaft gedrängt oder sogar vollständig ausgeschlossen. Nicht alle Menschen erfüllten die Bedingungen der Intelligibilität und seien schützenswert, betrauernswert und liebenswert. Nicht mit dem übereinzustimmen, was das Wahrheitsregime fordert, nennt Michel Foucault *désubjugation*, die *Entunterwerfung*. Es geht darum, was es bedeute in der Seinsordnung nicht zu sein oder „den Ort des Nicht-Seins innerhalb des Seinsfeldes“ (Butler 2009:98) zu belegen. David Reimer hat sich 2004 im Alter von 38 Jahren das Leben genommen. Es sei nicht gewiss, was ihn dazu bewogen habe, sein Leben zu beenden und warum es für ihn unerträglich geworden sei, aber die Belastung durch Konfrontationen der Über/Lebensperspektive mit seinem *gender* und das Leiden unter den vielfachen seelischen und körperlichen Eingriffen und Behandlungen hätten wohl entscheidend dazu beigetragen. Der Suizid von David Reimer ist eine *désubjugation*, aber gleichzeitig war es auch ein Sieg für die Ordnung und Zweigeschlechtlichkeit.

### 2.2.3 Ort des Lebens: „der glückliche Limbus der Nicht-Identität“

Michel Foucault (1998:7ff) hat sich mit der Geschichte von Herculine Barbin, von allen Alexina genannt, auseinandergesetzt. Alexina war intersexuell und wurde im 19. Jahrhundert von der Medizin und der Justiz auf ihr wirkliches Geschlecht und ihre sexuelle Identität hin untersucht. Lange Zeit standen Intersexen einfach zwei Geschlechtern zu, wenn sie heiraten wollten mussten sie sich entscheiden. Im 18. Jahrhundert sei es zu einer Ablehnung in den gängigen biologischen Theorien und der Administration gegenüber der Idee gekommen, dass ein Mensch zwei Geschlechter habe und somit sei auch die freie Entscheidung der Individuen, zu welchem Geschlecht sie in sozialer und juristischer Sicht gehören möchten, verschwunden. ‚Experten‘ entschieden von nun an das Geschlecht auf Grundlage der ‚Naturgewolltheit‘ und somit auch die gesellschaftlichen Anforderungen an den Menschen. Alexina wuchs in einem Kloster, einer christlichen weiblichen Monosexualität auf, dort konnte sie unentdeckt unbeschadet leben. Alexina sei Subjekt starken Verlangens der anderen Nonnen gewesen, sie sei weder eine lesbische Frau noch ein Mann und für die anderen Frauen sei Alexina der identitätslose Ort der Begierde gewesen.

„[...] Der glückliche Limbus der Nicht-Identität, den paradoxerweise das Leben in jenen abgeschlossenen, engen, warmen Gesellschaften beschützte, in denen man das seltsame, verbindliche und zugleich verbotene Glück hat, nur ein einziges Geschlecht zu kennen; und darum können dessen Abstufungen, Maserungen, Halbschatten und schillernden Farbtöne als eigentliche Natur ihrer Natur angenommen werden.“ (Foucault: 1998:14f)

Dies ist zwar auch der Ort des Nicht-Seins, aber hier gibt es zunächst keine Bedrohung und keinen Ausschluss. Es ist ein Ort der Freiheit, Akzeptanz und Möglichkeiten, da er in einer Welt liegt, in dem nur ein Geschlecht gekannt wird. In die Welt der Zweigeschlechtlichkeit getragen, ändert sich dies schlagartig und Alexina wurde gezwungen, sich wandeln zu lassen und sich zu verändern. Nachdem sie entdeckt und ihr eine neue Identität, genannt die ‚richtige‘, ‚wahre‘ und ‚endgültige‘, zugeschrieben und aufgezwungen wurde, hat auch Alexina Suizid begangen.

## 2.3 Ausbrüche aus dem Machtsystem der Zweigeschlechtlichkeit

### 2.3.1 Michel Foucault und Judith Butler: *désubjugation*, die Entunterwerfung

In den Diskursen werde ein Subjekt erst befähigt, wenn es sich der Macht unterworfen habe. Die Unterwerfung sei zeitgleich die Subjektivierung, die Subjektwerdung. Somit müsse – von der Sexualisierung der Wesen ausgehend - ein Subjekt auch ein Geschlecht annehmen, um ein Mensch zu sein. In der Machtmatrix der Zweigeschlechtlichkeit ist ein Mensch entweder ‚Mann‘ oder ‚Frau‘, das eine schließt das andere aus. Wenn es keine klare Zuordnung gibt dann gilt die Regel: wenn nicht *männlich*, dann *weiblich* und wenn nicht *weiblich*, dann *männlich*. Auch wenn das nicht dem Menschen entspricht, wie Heinz-Jürgen Voß, Judith Butler und Michel Foucault in ihren Analysen zeigen, so ist dies doch die gesellschaftliche Regel. Wir brauchen ein Geschlecht um zu existieren, das manifestiert sich schon in einer Sprache mit zwei Personalpronomen, *er* für ‚männlich‘ und *sie* für ‚weiblich‘. Da anscheinend Geschlecht die normative Bedingung für Mensch- Sein ist, findet Entmenschlichung statt, wenn das Subjekt sich nicht innerhalb dieser Norm positioniert.

„Sie [Gerechtigkeit, H.E.] spielt auch eine Rolle in den folgenschweren Entscheidungen darüber, was eine Person ist, welche gesellschaftlichen Normen eingehalten und ausgedrückt werden müssen, damit ein Personenstatus zuerkannt wird, und wie wir beseelte andere als Personen anerkennen oder nicht – je nachdem, ob wir eine bestimmte Norm wiedererkennen oder nicht, die sich im und durch den Körper dieses anderen manifestiert.“ (Butler 2009:98)

Die Kategorie der Identität wird zum repressiven Faktor. Judith Butler und Michel Foucault haben den Ansatz verfolgt den Diskurs zu durchleuchten und zu verstehen um zur *Entunterwerfung*, zur *désubjugation* zu gelangen. Hier ist die Reflexion des Systems der Weg der *Entunterwerfung*, jedoch ist dies nicht der ausschließliche Weg. Durch das Werden zu einem Menschen, der im Wahrheitsregime nicht vorgesehen ist, kommt eine *Entunterwerfung* durch eine Entwicklung zustande, die sich nicht unbedingt in Wissensbereiche einbetten lässt oder durch den intellektuellen Diskurs möglich gemacht wurde. (Vgl. Butler 2009:97ff und Foucault 1994: 9ff)

### 2.3.2 Judith Lorber: Fragmentierung von Geschlecht durch *degendering*

Judith Lorber (2003) gibt zwei Wege zur Veränderung der Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit an. Entweder alle *gender* müssten gleichgestellt werden, dafür seien erstmal eine Legitimation und auch eine Ebenbürtigkeit aller *gender* nötig. Oder die Zuschreibung von *gender* müsse umgedeutet vielleicht sogar abgeschafft werden, um nicht länger den Standpunkt einer sozialen Kategorie einnehmen zu können, die Menschen einen sozialen Status zuweist. Meist sei versucht worden, die Interaktionen und Dynamiken zwischen den Geschlechtern aufzubrechen und neu zu ordnen, um Ungerechtigkeiten in politischen Belangen und ungleichen Ressourcenzugang auszugleichen. Sie fordert ein soziales Miteinander, bei dem die Menschen auf Grund ihres Geschlechtes nicht diskriminiert und als natürlich betrachtete, auf die *gender* bezogene Eigenschaften, hinterfragt werden. Die Kategorie *gender* und die dazugehörenden Grenzen seien jedoch nie soweit in Frage gestellt worden, dass sie abzuschaffen seien. Judith Lorber plädiert deshalb für *undoing gender* als Ziel der kritischen Bewegungen. *Gender* solle in der sozialen Ordnung keine Relevanz mehr haben. Es gäbe bereits Angriffe auf die bestehende *gender* Ordnung durch Brüche, Verwischungen, Widerstand und Mehrdeutigkeiten, wobei diese durch *degendering* bestärkt und erweitert werden sollten. *Degendering* solle aber nicht heißen, dass es ein Verbot gäbe über *gender* nachzudenken oder zu sprechen, sondern es solle nur nicht mehr ein soziales Statusmerkmal wie Herkunft, Zugehörigkeit/en, Alter, soziale Schicht, familiäre Situationen sein. Im Gegensatz zum Konzept des *gendering*, gehe es nicht darum zu betrachten wie die unterschiedlichen Teile der Statusmerkmale sich auf *gender* beziehen, sondern es handele sich um die Annahme, dass eine Fragmentierung durch die anderen Statusmerkmale stattfinde. Dadurch verlören die zwei *gender*, die wir meinen so gut zu kennen, die wir im Alltagsdiskurs sowie alltäglichen Begegnungen verwenden und die unser Welt und unser Denken strukturieren, ihre Binarität. Der Sinn und die Wichtigkeit liege darin, das Zusammenspiel und die Komplexität der Hierarchien in der Gesellschaft sichtbar zu machen. So ergäbe sich die Möglichkeit, die Macht des fortwährenden *gendering*, welche die zweigeschlechtliche Struktur aufrechterhält, auszuschalten. Der Ansatz des *degendering* setze auf Überschneidungen und Ähnlichkeiten und nicht auf Unterschiede im Verhalten, Denken und Fühlen von Menschen. Damit wären die Grenzen zwischen den Geschlechtern unklar. Für eine Transformation sei es unabdingbar, den Blick auf die Sozialstruktur, gesellschaftliche Institutionen und Organisationen zu richten. Hier dürfe es keine *Genderzuweisungen* mehr geben. Es gehe deshalb über das hinaus, was *gender*-Rebellen wollten und versuchten. Sie bauten auf ein Leben frei von Zwängen, Normen und Erwartungen bezüglich der *gender* Kategorien. Für die *gender*-Rebellen gäbe es nur eine individuelle und persönliche Identifikation mit *gender*, Sexualität und Begehren. Es handele sich um ein Spiel und Spielarten mit *gender*, wodurch die gängigen Kategorien in Frage gestellt, aber noch nicht abgeschafft würden.



### 2.3.3 Donna Haraway: „lieber eine Cyborg als eine Göttin“

„Cyborgs sind kybernetische Organismen, Hybride aus Maschine und Organismus, ebenso Geschöpfe der gesellschaftlichen Wirklichkeit wie der Fiktion.“ (Haraway 1995:33) Donna Haraway (1995) betreibt eine Grenzverwischung zwischen Realität und Fiktion, denn Realität sei oder solle mehr sein als ein totalitäres Wissenssystem. Ein feministischer Kampf, in dem es nur eine Umkehr oder Veränderung der Geschlechter gäbe, ließe das duale System der Zweigeschlechtlichkeit bestehen. Die Göttin sei hier die Kämpferin, die das System zwar zerstöre, aber wieder aufbaue. *Cyborgs* stellen hingegen die Metapher für Grenzüberschreitung dar, die Grenzen verwischen und verschmutzen. *Cyborgs* leben von der Vernetzung und nicht von der Abgrenzung, da sie Menschmaschinen ohne Suche nach eindeutiger Identität sind.

In einer dualen Welt reiche *eins* nicht aus, da *ich* mich erst durch Abgrenzung und das konstitutive Außen begreife und identifiziere. Das andere sei in diesem System jedoch nicht gleich-, sondern minderwertig. „Eins ist zu wenig, aber Zwei sind zu viel.“ (Haraway 1995:67) *Cyborgs* seien anders. Da sie keine klare Identität suchten, bräuchten sie kein duales System und re/produzieren dies nicht fortwährend. Für *Cyborgs* gelte: „Eins ist zu wenig und Zwei sind nur eine Möglichkeit.“ (Haraway 1995:70) Die kleinen, unklaren, nebensächlichen Teile von *sex* und ihrer Verkörperung, könnten von *Cyborgs* aufgefasst und ernst genommen werden. Dadurch würde *gender* aufhören als die allumfassende Identität zu wirken.

Aus den *Cyborgs* ließen sich zwei Aspekte ableiten. Erstens: durch totalitäre und universale Theorien werden die meisten Teile der Realität verfehlt. Somit sei ihre Produktion als ein großer Fehler zu betrachten. Zweitens: wir sollen uns der Eingrenzung unseres alltäglichen Lebens und der Verbindung mit anderen bewusst sein und für die von Wissenschaft und Technologie strukturierten Verhältnisse der sozialen Beziehungen Verantwortung übernehmen.

„Die Metaphorik der *Cyborgs* kann uns einen Weg aus dem Labyrinth der Dualismen weisen, in dem wir uns unsere Körper und Werkzeuge erklärt haben. Dies ist kein Traum einer gemeinsamen Sprache, sondern einer mächtigen, ungläubigen Vielzüngigkeit. [...] Das bedeutet zugleich den Aufbau wie die Zerstörung von Maschinen, Identitäten, Kategorien, Verhältnissen, Räumen und Geschichten. Wenn auch beide in einem rituellen Tanz verbunden sind, wäre ich lieber eine *Cyborg* als eine Göttin.“ (Haraway 1995:72)

Daraus können Fragen zu Grenzsetzungen und ein neues Nachdenken dazu abgeleitet werden. Zum Beispiel die Frage: wie könnte die Grenze anders verlaufen? Denn es sind alles Fragen der Relationen und Verbindungen: was brauche *ich* und was nehme oder setze *ich* als konstitutives Außen?

### 3 Ausgangsbedingungen und Konzeption von den Gender Kompetenz Trainings

Festzuhalten ist, dass *Gender Kompetenz Trainings* in verschiedenen Situationen eingesetzt und unterschiedliche Ansätze und Ziele verfolgt werden können. Die zuvor beschriebene binäre Geschlechterordnung interessiert in ihrer Unsinnigkeit und doch so starken Präsenz, ihrem unvermeidlichem Biegen und Brechen von Persönlichkeiten und Identitäten sowie ihrem Zuschreiben oder Aberkennen von Menschsein, als Herausforderung in *Gender Kompetenz Trainings* besonders. Das Hinterfragen und Aufbrechen bilden für mich die Basis der Arbeit. In einer Analyse der Konzeption und Ausgangsbedingungen der von mir erlebten und betrachteten *Gender Kompetenz Trainings* möchte ich Grundsteine für das Arbeiten setzen. In freier Anlehnung an die *gender-orientierte Projekt- und Programmplanung* (GOPP) von Blickhäuser / von Barga aus dem Jahr 2003, werden die Gender Kompetenz Trainings bewusst aus der *Genderperspektive* betrachtet.

#### 3.1 Maßnahme/Projekt: Gender Kompetenz Training an der Europa-Uni

Die *Gender Kompetenz Trainings* fanden in einem universitären Rahmen an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) statt, als Auftakt zur Gruppenbildung, Theorievermittlung, Sensibilisierung und Reflexion für verschiedene Seminare, wie z.B. „Gender and Education“, „Geschlechtergrenzen und unbegrenzte Geschlechter“ und „Gender Training im Spannungsfeld des wissenschaftlichen, alltäglichen und Expert\*innenwissens. Zielsetzungen, Methoden, Kontroversen.“, wurden von den Dozent\*innen gegeben, teilweise in Kooperation mit Studierenden. Die Trainings dauerten ein bis drei Tage. Zur Teilnahme am Training und am Seminar wurde ein kurzes Motivationsschreiben gefordert, auch um die Zahl der Teilnehmenden auf ca. fünfundzwanzig beschränken zu können. Trotzdem variierte die Anzahl zwischen sechs und dreißig Personen. Die Teilnahme setzte Interesse und Freiwilligkeit voraus.

#### 3.2 Bestandsaufnahme: Gender Mainstreaming und patriarchale Strukturen

Da es sich um Universitätsveranstaltungen handelt, ist es auch wichtig, sich der dortigen Strukturen und Hierarchien bewusst zu sein. *Gender Mainstreaming* nimmt zwar immer mehr Einzug in den universitären Bereich, da es sonst Sanktionen gibt, aber es mangelt noch an einer wirklichen Umsetzung. Es gibt diese Intentionen und Sensibilisierungen einzelner Menschen, aber, wie häufig in unserer Gesellschaft, überwiegen Alltagswissen über die Zweigeschlechtlichkeit und Unwissenheit über viele Lebensrealitäten. Gleichstellung und Gerechtigkeit in der Behandlung der Geschlechter sowie im Zugang zu Ressourcen, Sexismus und Ablehnung von Menschenleben wird immer noch zu wenig beachtet und oft eher beschnitten als gefördert. Die Thematik findet auch in der Lehre und Forschung zu wenig Aufmerksamkeit. So gibt es auch an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) nach wie vor starke patriarchale Strukturen und es findet Sexismus in der universitären Arbeit und Interaktion statt. Eine geschlechtsgerechte und -sensible Didaktik und eine bewusste, explizite *Genderperspektive* in Veranstaltungen und institutionellen Entscheidungen wären wichtig.

Außerdem trägt *Gender Mainstreaming* als Strategie sehr wenig zur Überwindung der Zweigeschlechtlichkeit bei, denn auch hier wird in der Wortwahl die Binarität der Geschlechter oft aufrechterhalten. An der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) gibt es dazu noch eine *Diversitystrategie*. Auf der Internetseite der Gleichstellungsbeauftragten wird eine geschlechtsgerechte Sprache benutzt, an den meisten Lehrstühlen und anderen Institutionen jedoch nicht. Es gibt Menschen, die unzufrieden mit der momentanen Situation sind, Angebote machen und sich für eine Veränderung einsetzen. Es scheint aber leider so, als würde dies wenig Unterstützung bei Kolleg\*innen und der Universität(-sleitung) finden. Außerdem ist die Gleichstellungssituation an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) nicht gerade egalitär. In den Führungspositionen sind mehrheitlich Männer und es gibt einen deutlichen Unterschied zwischen weiblich und männlich sozialisierten Studierenden hinsichtlich Studienanfang, Abschlüsse, Promotionen, Habilitationen und Professuren. Bei den weiblich sozialisierten Personen handelt es sich um eine abfallende Kurve, bei den männlich sozialisierten Personen um eine steigende. ( vgl. Gramespacher / Weiß 2005:2ff und url: europa-uni)

### 3.3. Zielformulierung: Sensibilisierung und Anerkennung

Das Ziel von *Gender Kompetenz Trainings* für Studierende ist es, ein Bewusstsein zu schaffen für die einschränkenden Geschlechterkonstrukte und die geschlechtsdifferenzierenden Hierarchien und Machtverhältnisse im täglichen Leben und im professionellen Umfeld. Es soll eine Selbst/Reflexion anregen, die die eigene Position und das eigene Verhalten veranschaulichen und die patriarchalen Strukturen transparenter werden lassen: es soll die *Genderperspektive* eingenommen werden. Dazu gehört auch den eigenen Blickwinkel zu erweitern und das Gegebene zu hinterfragen. Ziel ist es, die Menschen in diesem Rahmen zu bestärken, nicht alles hinzunehmen, gegebenenfalls mit Strukturen zu brechen und zu subversiven Verhalten gegen Hierarchien und Machtverhältnisse sowie sexistisches Verhalten im Alltagsleben, der Wissenschaft und an den Universitäten anzuregen. Die Menschen sollen, ohne von außen eingeschränkt zu werden, sie selbst sein dürfen und auch einen Blick dafür bekommen, wie andere Menschen verbogen und zerbrochen, missachtet und nicht anerkannt werden. Die *Gender Kompetenz Trainings* sind prozessorientiert und arbeiten mit dem Expert\*innen-, Alltags- und Fachwissen der Teilnehmer\*innen und Trainer\*innen. Es werden keine vorher festgelegten Ergebnisse angestrebt. Außerdem soll es keine Hierarchie des Wissens und der verschiedenen Wissensformen geben, was einen Dialog unmöglich und das Training zu einer Belehrung machen würde. Das Ausgangswissen ist nicht hierarchisch strukturiert, sondern einfach qualitativ verschieden. Es wird als unterschiedliches Wissen angesehen. Es ist notwendig, die gegenseitigen Einflüsse von Kenntnissen und Handeln im Blick zu behalten. (vgl. Wetterer 2009:46f) Das Ziel bleibt eine Transformation der Gesellschaft mit Verzicht auf die bestehende duale Geschlechterkategorisierung. Dieser Umbau muss auf struktureller und persönlicher Ebene beginnen. In der Struktur und Verwaltung könnte mit Judith

Lorbers Ansatz *gender* als zentrale Kategorie durch andere Merkmale fragmentiert und damit aufgelöst werden. Persönlich könne ein Mensch weiterhin ein *gender* haben und damit weiterleben oder die Einordnung auch in privaten Leben ablehnen. (vgl. Lorber 2003:7f) Die Gerechtigkeit, der Respekt und die Wertschätzung des Lebens ist wichtig. Wenn es Menschen gibt, die nicht als lebendiges Subjekt betrachtet werden und deren Leben nicht betrauert wird, bedeutet das eine Abwertung ihres Lebens. Das heißt auch, dass sie vom herrschenden System mit seiner *Bio-Politik* keine Unterstützung erhalten. „Werde ich nicht unterstützt, dann wird mein Leben angreifbar, prekär und ist es in diesem Sinne nicht wert, vor Verletzung oder Verlust geschützt zu werden, und ist damit unbetrauerbar.“ (Butler 2012:100) Nach Judith Butlers Vorstellung, dass Körper bedeutungsvoll gemacht werden müssen, sollen Lebensweisen als Leben angesehen und so die Anerkennung bekommen, geschützt, gerettet und bedauert zu werden. Denn die wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Unterstützung einschließlich der materiellen und seelischen Versorgung stehen nur Subjekten zu, deren Verlust verhindert werden soll. (vgl. Butler 2012:100 und Butler 1993:41)

### 3.4 Zielgruppenanalyse: diverse Lebenserfahrungen

Die Zielgruppe sind Studierende mit kulturellen Backgrounds, aus Bachelor- sowie Masterprogrammen und mit verschiedenen Wissens-, Studien- und Lebensstandpunkten. Da es an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) viele Austauschprogramme gibt, gehören auch Austauschstudierende zur Zielgruppe. Hier ist nicht nur auf eine geschlechtsgerechte sondern auch auf eine rücksichtsvolle Sprache zu achten. Es kann auch als Chance begriffen werden, Sprache und Sprachformen in den Vordergrund zu rücken. Geschlechtsvoraussetzungen gibt es keine, jedoch findet sich oft ein hoher ‚Frauenanteil‘ in den Trainings. Anscheinend ist das Interesse bei ihnen höher, und sie fühlen sich durch geschlechtsspezifische Erfahrungen mehr angesprochen. An der Fakultät für Kulturwissenschaften, an der meistens die *Gender Kompetenz Trainings* angeboten werden, studiert ein höherer Anteil weiblich sozialisierter Menschen. Grund hierfür könnte sein, dass dem Thema in den Kulturwissenschaften mehr Wichtigkeit beigemessen wird und eine größere Sensibilität dafür besteht. Obwohl die Teilnehmer\*innen meist Studierende einer Fakultät sind, deren Altersunterschied nicht mehr als fünfzehn Jahre beträgt, möchte ich nicht von einer homogenen Gruppe sprechen. Manchmal kann die Gruppe in gewissen Aspekten homogen sein oder es wird von den Teilnehmer\*innen temporär und partiell so wahrgenommen, aber es kommt darauf an woran die Diversität festgemacht wird.

Sicherlich haben viele der Teilnehmer\*innen in ihrer Sozialisation diverse Lebenserfahrungen mit genderorientierte Diskriminierungen und Restriktionen gemacht. Außerdem können sich ihre kulturellen Backgrounds, ihre Gruppenzugehörigkeit, ihr Begehren, ihre Körper, ihre Sprache und ihre eigene Positionierung unterscheiden. Ob auf der Straße, zu Hause, bei der Arbeit oder in der Universität, Menschen sind sexualisierte Wesen, die geschlechtlich gemacht und

geschlechtsspezifisch behandelt werden. (vgl. Foucault 1991:161ff und Butler 1993:19ff). Es erscheint wichtig, Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und Unterschiede zu beachten und anzunehmen.

### 3.5 Instrumente/Methoden und Ansatzpunkte: Vielfalt und Gemeinsamkeiten suchen

In einer prozess- und anerknungsorientierten Arbeit sollen Biografien, Erlebnisse, Erfahrungen der Teilnehmer\*innen und Teamer\*innen der geschlechtlichen Wirklichkeit behandelt und in die Arbeit einbezogen werden. In Inputs, Übungen, Diskussionen und Denkpausen sollen Denkanstöße und Selbst/Reflexion zur eigenen Geschlechtlichkeit, dem eigenen geschlechtsbezogenen Verhalten und der Umwelt gegeben werden. Meinungen, Theorien, Biografien und Lebensrealitäten werden vermittelt und ohne Vorgaben sollen Nachdenken, Kreativität, Selbstfindung, Anerkennung und Erkenntnis angeregt werden.

Wenn Leah Czollek als Ansatz in ihrer Arbeit Vielfalt propagiert, möchte ich daraus ziehen, dass Differenzen und Verschiedenheiten Anerkennung bekommen. Aber Gemeinsamkeiten müssen auch berücksichtigt werden. Ich sehe einen Ansatz bei Judith Lorber. Sie geht zu Recht davon aus, dass Menschen trotz unterschiedlicher Geschlechter ähnliche Erfahrungen gemacht haben und gleich empfinden, denken und handeln. Männlich sozialisierte Menschen können genauso in ihrer freien Entfaltung unterdrückt werden und unter den bestehenden Machtstrukturen leiden. Die Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit und das Patriarchat sind strukturelle Probleme, wodurch es wichtig ist, sich zu verbünden, gegenseitig zu unterstützen und gemeinsam für eine andere, bessere Gesellschaft zu kämpfen. One soll nicht gegeneinander antreten, sondern für die gemeinsame Sache, das heißt miteinander für Transformation, Anerkennung, Respekt, Selbstbestimmung, Wertschätzung, Liebe und Gerechtigkeit kämpfen. (vgl. Czollek 2004:106 und Lorber 2003:7f)

Kimberlé W. Crenshaws (2010) Ansatz, verortet im *Black Feminism* und in der *Critical Race Theory*, für eine Demarginalisierung durch intersektionale Perspektiven auf *race* und Geschlecht, lässt sich auch auf andere Kategorien und Ungleichheitsdimensionen beziehen. (vgl. Chebout 2011:50ff) Diese Perspektive sollte auch in *Gender Kompetenz Trainings* Eingang finden. Problematisch sei es, Kategorien als sich gegenseitig ausschließende Analysekatoren zu betrachten. Denn der eindimensionale Bezugsrahmen setze die eigenen theoretischen Begrenzungen als gegeben voraus und wirke einschränkend und diskriminierend. Eine intersektionale Diskriminierung sei mehr als die Summe der einzelnen Ausschlüsse. Es könne sein, dass sich die Diskriminierungen ähneln oder aber auch sehr verschieden seien. Außerdem sei möglich, dass sich eine Summe von Diskriminierungen ergebe oder dass sie mehrdimensional, breiter und sonst unterschiedlich seien. Das Problem sei, dass Menschen nur da geschützt seien, wo es eine Überschneidung mit eindimensionalen Diskriminierungen gebe. Handele es sich um sehr spezifische Erfahrungen, sei von der Gesellschaft wenig Schutz zu erwarten, weil sich an der hegemonialen Gruppe orientiert werde.

„Wenn sie stattdessen damit begännen, die Nöte und Probleme derjenigen zu thematisieren, die am stärksten benachteiligt sind, und die Welt dort zu verändern, wo es am nötigsten ist, würden letztlich auch diejenigen davon profitieren, die nur in einer Weise benachteiligt sind. Diejenigen ins Zentrum zu rücken, die derzeit marginalisiert werden, scheint außerdem der wirksamste Weg zu sein, Bestrebungen entgegenzutreten, die Diskriminierungserfahrungen gegeneinander ausspielen – und so potenziellem kollektivem Handeln den Boden entziehen.“ (Crenshaw 2010: 52)

Deshalb ist es notwendig, nicht *die Männer* und *die Frauen* zu sehen, sondern verschiedene mehrdimensionale Bündnisse zu schließen, in denen Unterschiede sichtbar gemacht und anerkannt werden. Diese können auch wieder aufgelöst werden, sich anders zusammensetzen und neu entstehen. Auch Judith Butler schreibt, dass es für Bündnisse keine totalitäre Einheit geben müsse. Die Individuen können und sollen in ihrer Vielfalt weiter bestehen. „Vielleicht ist es für ein Bündnis gerade notwendig, die eigenen Widersprüche anzuerkennen und mit diesen ungelösten Widersprüchen zum Handeln überzugehen.“ (Butler 1991:35)

Ein weiterer Ansatz ist, die Re/Produktion von Machtstrukturen und Geschlechtskategorien zu verhindern. Es ist eine ständige Wiederholung notwendig, damit Werte und Normen bestehen und gefestigt werden. Das Konzept *doing gender* und Judith Butlers Theorie zeigen die Unvollendetheit der Materialisierung und die Performativität des Geschlechts auf. Diese Notwendigkeit der laufenden Wiederholung erlaubt aber zugleich die Möglichkeit zur Intervention und damit zur Transformation, welche durch subversive Wiederholung der Macht der Zitation geschieht. Durch die Entstehung und Existenz unterschiedlicher heterosexueller Imperative, entsteht Instabilität und die Grenzen diskursiver Intelligibilität werden untergraben. (vgl. Butler 1993:21ff und 39ff) Diese Interventionsmöglichkeit sollte im Training genutzt werden.

### 3.6 Indikatoren: ist eine Bewertung nötig und möglich?

Es ist sehr schwer, Indikatoren der Evaluation für den Erfolg oder das Gelingen von einem Projekt mit prozessorientierter Arbeitsweise zu benennen. Es kristallisiert sich heraus, dass viel Freiraum gelassen und Anliegen und Wissen von den Teilnehmenden behandelt werden. Die Prozesse verlaufen deshalb ganz unterschiedlich und die Erfahrung zeigt, dass so wie jeder Mensch ein Individuum ist, auch kein Training wie das andere abläuft. So können zu starre Erwartungen und Vorgaben die Möglichkeiten einengen und damit kontraproduktiv wirken. Die Arbeit und der Prozess können erfolgreich sein, obwohl das angesetzte Ziel und das letztendliche Ergebnis nicht unbedingt übereinstimmen. Das wichtigste Kriterium ist nicht die Zielerreichung wie beim ergebnisorientierten Arbeiten, sondern eine Sensibilisierung und Selbst/Reflexion aller Beteiligten. Diese kann und muss auf sehr verschiedene Wege erreicht werden. Es erhebt sich die Frage, ob eine Bewertung nötig und überhaupt möglich ist, wenn auf kein genaues Ergebnis hingearbeitet wird. Jedoch sind Evaluationsbogen, Feedbackrunden oder andere Gelegenheiten für Rückmeldungen, Auswertungen, An- und Aufnahme der Übungen, Inputs, Vorschläge der Teilnehmer\*innen und Eindrücke der Trainer\*innen essentiell für das Ziel des *Gender Kompetenz Trainings*. Es geht also vielmehr darum, zu schauen, ob die

binäre Geschlechterordnung während des Trainings und in den Köpfen aufgebrochen wurde, ob Machtmechanismen erkannt und subversiv behandelt sowie ein Raum frei von Diskriminierungen geschaffen wurde, als um Ergebnisse und Erfolg. Zu bedenken ist weiterhin, dass Reflexion und Sensibilisierung ihre Zeit brauchen, sodass ein *Gender Kompetenz Training* lediglich einen Anstoß darstellen und vielleicht einen Stein ins Rollen bringen kann, der im Menschen und um ihn herum in der Gesellschaft langsam und nachhaltig zu wirken beginnt.

### 3.7 Rahmenbedingungen und Anforderungen/Unterstützung: Diskriminierungen vermeiden

Wichtig ist es, von Anfang an eine geschlechtsgerechte Sprache zu verwenden um alle Geschlechter gleichermaßen anzusprechen und niemanden auszuschließen. Sprache ist mehr als nur ein Kommunikationsmittel. Sie sozialisiert die Menschen und organisiert die Gesellschaft, wodurch sie auch ein Medium zur Vermittlung von Geschlechterstereotypen und -rollen wird. Sie trägt einen wichtigen Teil zur eigenen Identität und somit auch der des Geschlechts bei. Als Indikator für gesellschaftliche Verhältnisse kann sie unterschiedliche, räumliche und zeitliche Situationen aufzeigen. Ferdinand de Saussure (1967) meint, dass der Mensch die Welt mittels der Sprache strukturiere. Durch die Identifikation von Einheiten zur Bezeichnung der Welt, würden Kategorien gebildet. Diese müssten jedoch nicht ‚natürlich‘ sein. „Man kann nicht einmal sagen, daß der Gegenstand früher vorhanden sei als der Gesichtspunkt, aus dem man ihn betrachtet; vielmehr ist es der Gesichtspunkt, der das Objekt erschafft [...]“ (Saussure 1967:9) Es gibt auch die Annahme, dass Denken und Wahrnehmung stark durch die sprachlichen Strukturen bestimmt seien. Können wir also nur sagen, was wir zu denken vermögen? Es gäbe jedoch einen Sprachwandel, der nicht vom Individuum ausgehe und „das Denken, für sich allein genommen, ist wie eine Nebelwolke, in der nichts notwendigerweise begrenzt ist. Es gibt keine von vornherein feststehenden Vorstellungen, und nichts ist bestimmt, ehe die Sprache in Erscheinung tritt.“ (Saussure 1967:133) Die Sapir-Whorf-Hypothese postuliert jedoch das Prinzip des sprachlichen Determinismus und der sprachlichen Relativität. Das bedeutet, dass die Sprache die Art und Weise des Denkens bestimme. In einer bestimmten Sprache kodierte Unterscheidungen seien in keiner anderen Sprache wiederzufinden. Zwar ist dies in seiner Extremform nicht haltbar, da sich Wörter in anderen Sprachen erklären lassen und das Fehlen eines Wortes in der Erstsprache nicht bedeutet, dass die Menschen unfähig sind, den Begriff zu erfassen; aber die sprachlichen Strukturen beeinflussen die Wahrnehmung, Assoziation, Erinnerung, Gedanken und den Schwierigkeitsgrad mancher Aufgaben. So ist es einfacher, Unterscheidungen zu treffen, wenn es entsprechende Wörter gibt. (vgl. Crystal 1993:14f) Deshalb werden Menschen durch ein generisches Maskulinum und eine Beschränktheit der Sprache auf zwei Geschlechter in ihrem Denken, Fühlen und Handeln beeinflusst. Jessica Gross belegt das in ihrem Artikel mit einer Studie aus den 1980er Jahren, die zeigt, dass Kinder mit finnisch als Erstsprache ihr *gender* ein Jahr später wahrnehmen als Kinder, die hebräisch als erstes lernen. Der Grund ist, dass die hebräische Sprachstruktur sehr geschlechtsbezogen ist, die finnische hingegen fast gar

nicht. Die Englische Sprachstruktur liegt dazwischen und auch englischsprachig aufwachsende Kinder lagen in ihrer Wahrnehmung zeitlich in der Mitte. (vgl. Gross 2013)

Weitere Rahmenbedingungen und Anforderungen sind, dass Zeit, Räumlichkeiten und Materialien bedacht gewählt und Diskriminierungen vermieden werden sollten. Kooperationen zwischen *Gender Kompetenz* Trainer\*innen und Studierenden können fruchtbar sein. Das zeigt mein gemeinsames Training mit der Studentin Christiane Mundt und dem *Gender Kompetenz* Trainer Dariusz K. Balejko. Durch diese Art von Zusammenarbeit werden strukturelle und wissensbasierte Hierarchien aufgelöst und eine neue Ebene und angenehmere Atmosphäre geschaffen. Nicht nur, dass Studierende einen anerkennenden Status bekommen, einen Expert\*innen Status einnehmen, Einblick in die universitäre Struktur bekommen und praktische Erfahrungen sammeln; auch für die Teilnehmer\*innen kann es hilfreich sein, die Dozierende – Studierende Struktur in Frage zu stellen, sich zu öffnen, Hemmungen zu verlieren und mitzugestalten. Um wenig Machtstrukturen zuzulassen, sollten die Anleitenden die Aufgaben mit Ausnahme der Gruppenarbeiten so weit wie möglich gleichberechtigt mitmachen. Dadurch sind sie vollständig in den Ablauf einbezogen, können Unterstützungen geben, Vorbereitungen treffen und nehmen keine Erkenntnisse vorweg. Außerdem kommen so teilweise mehr Trainer\*innen zusammen, denn obwohl es sinnvoll ist, eine männlich und eine weiblich sozialisierte Trainer\*in zu haben, ist das doch auch nicht ideal. Auch wenn das Verhalten untereinander beispielhaft ist, sollte die binäre Geschlechtersituation nicht re/produziert werden. In der Hoffnung, dass mehr Menschen mehr *gender*-Lebenskonzepte und -Begehren re/präsentieren und vermitteln können, ist ein Ansatz gegen die zweigeschlechtliche Ordnung gegeben. (vgl. Winter 2004:288) Alle anleitenden Menschen sollten sich ihres eigenen Status‘ und ihrer persönlichen Position und Geschlechtlichkeit in Denken, Fühlen und Handeln bewusst sein. Auch sind Absprachen unter den Leitungspersonen, sowie eine bedachte und gerechte Aufgabenverteilung und eine Betrachtung der Redezeiten und Platzeinnahmen wichtig. Es wäre wünschenswert, im universitären Raum Unterstützung von Lehrstühlen, der Universitätsleitung und -verwaltung sowie auch einzelner Menschen oder Gruppen, die dahinterstehen, zu erhalten, um nicht überhaupt für die Möglichkeit, *Gender Kompetenz Trainings* anzubieten, kämpfen zu müssen. Ohne diese Unterstützung sollte trotzdem an dem Vorhaben festgehalten werden, weil durch eine Ablehnung der Trainings eine subversive Auseinandersetzung umso wichtiger wird.



## 4 Methoden und Evaluation von den Gender Kompetenz Trainings

Durch skizzierte Elemente aus einem Trainingsablaufplan (erstellt von Darek K. Balejko, Christiane Mundt und Hannah Ehlers im Juli-Oktober 2012) möchte ich Interventionsmöglichkeiten und Handlungsspielräume durch soziale Interaktionen, Thematisierung, Logik, Erlebnisse und Hinweise gegen die binäre Geschlechterordnung aufzeigen. Da der Prozess im Vordergrund steht, sind Pläne nur als Richtlinien oder Wegweiser zu verstehen; Ausnahmen, Zwischenfälle und Störungen sollen Vorrang genießen. Das kann zu Enttäuschung bei den Teilnehmenden führen, da sie oft die Erwartungshaltung haben, dass ein Plan umgesetzt wird. Es sollte angekündigt werden, dass es zu Veränderungen im Ablauf kommen kann und dass das kein Misslingen darstellt. Im Vordergrund steht das, was in den Köpfen geschieht. Die Planung für diese Art von Trainings sieht die Grundelemente des Einstiegs und der Gruppenbildung, der Sensibilisierung und Selbst/Reflexion, der Vermittlung theoretischer Grundlagen und der Evaluation vor.

### 4.1 Beginn: ein selbstbestimmter Einstieg

Am Anfang steht der Einstieg in die gemeinsame Zeit mit Begrüßung, gegenseitigem Kennenlernen und dem Vertrautmachen mit der örtlichen Umgebung. One erfährt den Wissensstand der anderen Teilnehmer\*innen sowie deren Erwartungen, Wünsche und Befürchtungen. One schafft eine konstruktive und angenehme Arbeitsatmosphäre, wodurch die Konzentration angeregt wird und die Trainer\*innen geben eine Einführung in die prozessorientierten Trainingsmethoden und den Trainingsablauf. Die Anwesenden positionieren und beschreiben sich selbst. Das geschieht auf verschiedene Weise: one erzählt aus dem Leben und kann durch Soziogramme und Raumaufstellungen den eigenen Standpunkt und die eigene geschlechtliche Wirklichkeit zeigen. Ohne Fremdzuschreibungen können alle zeigen, an welcher Stelle in der Gesellschaft sie sich sehen. Es gibt auch eine Pronomenwahl, um Geschlechterzuschreibungen zu vermeiden. Jede Person darf sein/ihr Pronomen selbstbestimmt und frei wählen ohne es fremdbestimmt zugewiesen zu bekommen. Trotzdem gibt es die Einschränkung, dass wir im Deutschen nur zwei Pronomen kennen: er und sie. Nötig wären mehrere Pronomen, damit die Binarität aufgebrochen und sich alle Menschen wiederfinden können. Durch gemeinsam schriftlich aufgestellte Kommunikations- oder Umgangsvereinbarungen für das Training und den Austausch von Erfahrungen und Meinungen soll für einen bewussten Sprachgebrauch sensibilisiert und gezeigt werden, dass nichts vorher gegeben und festgelegt ist. Es ist interessant, dass die Diskussion meist sehr unterschiedlich verläuft, wenn es anstatt Vereinbarungen um Regeln geht. Dann gibt es sehr viel mehr Nachfragen und Auseinandersetzungen, weil Regeln starrer und einschränkender wirken. Während des Trainings hat one die Möglichkeit eine Perücke aufzusetzen. Es wird anfangs darauf hingewiesen, dass jede\*r es probieren sollte und dabei sich selbst und die Reaktionen der anderen beobachten soll. Es ist ein Spiel mit Identitäten und der Außen- und Innenwirkung.

Die sozialen Interaktionen verändern sich, die Konstruktionen werden angegriffen und die Grenzen zwischen Identitäten verwischen. (vgl. Morell 2004:150)

Dieser erste Teil dient der Vernetzung untereinander, der Dekonstruktion von Hierarchien und dem Aufzeigen der Gleichberechtigung aller Anwesenden. Deshalb sollten die Trainer\*innen sich an den Positionierungen und Aufgaben beteiligen und die Moderation auf eine ausgewogene Redevertelung und Sprechzeit achten. One sollte verhindern, dass – wie in der Regel - männlich sozialisierte Menschen als erste das Wort ergreifen und vielleicht eine Redner\*innenliste erstellen.

#### 4.2 Übung „Figuren malen“: doing gender, Stereotype und Geschlechtsverortung

Danach kommt die Übung „Figuren malen“ als Gruppenarbeit. Die Aufgabe besteht darin, in Kleingruppen weibliche und männliche Figuren zu malen. Den Figuren und Körperteilen sollen Eigenschaften zugeordnet werden. Anschließend gibt es eine Präsentation der Gruppen. Gemeinsam sollen sie den Prozess innerhalb der Gruppe beschreiben. Dann werden alle Bilder verglichen und Differenzen gesucht und beschrieben. Außerdem werden sie mit realen Personen aus dem Umfeld verglichen. Das Ziel ist die sensomotorische Auseinandersetzung mit der Kategorie Geschlecht. Es zeigen sich die persönlichen Vorstellungen von Geschlecht und es gibt eine Konfrontation mit den eigenen Stereotypen. Die Übung veranschaulicht die sozialen Zuschreibungen und Differenzierungskategorien. Biologische Merkmale werden meist sozial und kulturell mit Geschlechterrollen gleichgesetzt, denn wir erkennen das Geschlecht nicht nur am Körperlichen, sondern auch am Verhalten und an der Kleidung. In dieser Übung können die Theorien von *doing gender* sowie die narrativen Geschlechterstereotype und die von Heinz-Jürgen Voß aufgeworfenen Fragen, wo ist das Geschlecht bzw. was ist das Geschlecht, praktisch vermittelt werden. Was wir nicht kennenlernen, können wir nicht wissen. Es zeigt außerdem, dass eigene stereotype Vorstellungen uns allen als Vorurteile bekannt sind: das sollten one sich eingestehen und die Bedeutung der Stereotype als Orientierung im Alltag erkennen. Wichtig ist dann eine kritische Auseinandersetzung mit stereotypen Vorstellungen, um sie nicht zu re/produzieren. One sollte unterscheiden zwischen Vorurteilen, die die Orientierung im Leben vereinfachen und denen, die die freie Entfaltung behindern. (vgl. Gildemeister 2004:132f, Voß 2010:188ff und Voß 2011).

#### 4.3 Input zu sex/gender: sex ein Teil von gender?! Sollten wir sex als Kategorie abschaffen?

Das Input *sex/gender*, erarbeitet von Darek K. Balejko, soll der Begriffserklärung und Wissensvermittlung dienen, die Performativität sowie die Kontroverse der *sex-gender* Unterscheidung erklären. Es kann als Grundlage für weitere Diskussionen dienen und Perspektiven aufzeigen. In einem *Gender Kompetenz Training* ist es bedeutend, mit welchem Begriff von *gender* gearbeitet wird. Wenn ein geschlossenes *gender*, das sich an die Mann-

Frau-Dichotomie anlehnt, vermittelt wird, ist die binäre Geschlechterordnung im Training präsent. (vgl. Frey 2004:40ff und Czollek/Weinbach 2002:115f)

Deshalb ist vorab wichtig, dass Identität keine geschlossene Einheit bildet und weder eindeutig, noch starr oder einheitlich ist. Ein Subjekt besteht aus verschiedenen kontextgebundenen Anteilen, die veränderbar und widersprüchlich sein können. Das *sex-gender*-Modell teilt *sex* als biologisches Geschlecht (anatomisch und bipolar, wird Menschen in der Regel bei der Geburt zugeordnet) und *gender* als soziales Geschlecht (sozial, kulturell, politisch und historisch geprägt durch Sozialisationsprozess und geschlechtsspezifische Erziehung). Mit *gender* wird gegen die Formel ‚Biologie ist Schicksal‘ argumentiert, denn was es heißt, eine *Frau* oder ein *Mann* zu sein, wird durch die Gesellschaft bestimmt. Das ist weitergehend gekennzeichnet durch Hierarchien und Machtstrukturen. *Doing gender* beschreibt die Konstruktion der Geschlechtszugehörigkeit als einen Prozess der sozialen Interaktion. Wir handeln, sprechen, bewegen uns in der Regel nach unserem kulturellen Geschlecht, so wie es von uns erwartet wird, und garantieren damit auch sein Fortbestehen. Dazu gehört die geschlechtliche Zuordnung von Eigenschaften, die nicht an die Anatomie, sondern an das Konstrukt gebunden sind. Außerdem gibt es kulturelle, historische und politische Abweichungen in den Vorstellungen von ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘, wie bspw. von Amazonen als machtvollen, kriegerischen Frauen, von Gesellschaften mit einer anderen Anzahl an Geschlechtern wie das dritte Geschlecht in Indien oder mit einem einzigen Geschlecht in der Antike und bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in Europa. In der Biologie wird das Geschlecht heutzutage als Kontinuum in der Triade von genetischem Geschlecht, Keimdrüsen- und Hormongeschlecht gesehen. Dabei bleibt die Geschlechtsbestimmung nicht eindeutig, vielfach widersprüchlich und manchmal in der Anatomie des Körpers sichtbar (bei Intersexualität und bei Transsexualität mit geschlechtsangleichenden Behandlungen). Die psychischen wie physischen Merkmale der Menschen variieren sehr stark, was bedeutet, dass der Dualismus ein Konstrukt sein muss und Geschlecht politisch und historisch veränderbar und unterschiedlich sein kann. Deshalb wurde das *sex-gender*-Modell von vielen Wissenschaftler\*innen hinterfragt und zur Dekonstruktion angeregt, denn *sex* ist kein harter Kern oder Fakt und *sex* ist auch nicht so natürlich und starr wie meist dargestellt, sondern es gibt unterschiedliche Ausformungen. Die natürliche Zweigeschlechtlichkeit ist in erster Linie in unseren Köpfen vorhanden, weil wir mit der Vorstellung davon aufgewachsen sind und es nicht anders kennen. Es gibt Übergänge und Verbindungen zwischen ‚männlich‘ und ‚weiblich‘, nur dass Geschlechter dazwischen allgemein nicht anerkannt werden und sie deshalb für uns schwierig sind, sich vorzustellen. Daraus würde sich ergeben, dass *sex* sozial bestimmt und somit ein Teil von *gender* ist. Ein Vorschlag von Darek K. Balejko im Training war, auf *sex*, das biologische Geschlecht, als Kategorie zu verzichten und *gender* mit anderen geschlechtlichen Kodierungen gleichermaßen zu behandeln. (vgl. Butler 1991, Butler 1993:19ff, Butler 2009:97ff, Foucault 1994:9ff, Voß 2010:188ff und Voß 2011).

#### 4.4 Übung „3 Sekunden“: die sex-gender-Kontroverse

In der „3 Sekunden“ Übung kann die *sex-gender*-Kontroverse praktisch erlebt werden. Unter der Vorstellung, dass Menschen jemanden, den sie zum ersten Mal sehen, innerhalb von drei Sekunden als Mann oder als Frau zuordnen können, wird folgende Aufgabe gestellt: alle sollen sich denken, dass jemand den Raum betritt und überlegen, an welchem Merkmal sie das Geschlecht zu erkennen glauben. Die Ergebnisse werden schriftlich festgehalten und die einzelnen Elemente sollen *sex* und/oder *gender* zugeordnet werden. Da meist beide Begriffe gewählt werden, ist das Ergebnis der Übung eine Sensibilisierung für die kontroverse Trennung von *sex* und *gender*. Die Übung ist ein Mittel zur Bewusstmachung der kulturellen bzw. diskursiven Produktion der Körperlichkeit. Der von Judith Butlers postulierte Zusammenhang von der Performativität von *gender* und der Materialisierung von *sex* sowie Michel Foucaults Diskurstheorie sind in einer Methode verpackt und werden aktiv vermittelt. (vgl. Butler 1993:19ff und Foucault 1994:9ff)

#### 4.5 Übung „zufällig geschlechtlich“: Selbstreflexion eigener Erfahrungen

Der Sensibilisierung für die Erfahrungen mit dem eigenen Geschlecht und dem Aufrechterhalten der Strukturen und Bedingungen der Zweigeschlechtlichkeit dient die Übung „zufällig geschlechtlich...“. Hierbei soll eine Situation aus der Kindheit, in welcher einem das eigene Geschlecht bewusst geworden ist, gemalt werden. Danach werden die Bilder in Partner\*innenarbeit besprochen und anschließend können Freiwillige ihre Vorstellungen im Plenum vortragen. Um auf die Wiederholungen und die Geschichtlichkeit hinzuweisen, sind Fragen zur Auswertung sinnvoll, wie: ist die dargestellte Situation für dich positiv oder negativ besetzt? Warst du in dieser Situation eher aktiv oder passiv? Gibt es Unterschiede zwischen damals und heute? Judith Butlers Performativitätstheorie kann anhand dieser Übung erlebt werden, denn die Praxis der Zuschreibungen in Interaktionen und die eigenen Handlungen wiederholen sich, gehören zusammen und wirken doch oftmals auf den ersten Blick wie einzelne Akte und zufällige Situationen. Durch die Selbstreflexion eigener Erfahrungen soll hierfür sensibilisiert werden. Auf die Verankerung der Geschlechterrollen in den sozialen und topographischen Räumen, sowie in den Institutionen und sozialen Ritualen sollte hingewiesen werden, um eine persönliche, kontextgebundene Auseinandersetzung mit Machtpositionen und Gewaltstrukturen zu ermöglichen. (vgl. Butler 1993:19ff)

#### 4.6 Input zur Zweigeschlechtlichkeit: Zweigeschlechtlichkeit als Machtsystem

Der Input, erarbeitet von Christine Mundt, über die Zweigeschlechtlichkeit soll die Macht, die Verbindlichkeit und die Ausschließlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit erklären, den performativen Akt bezeichnen und die Verknüpfung mit den Diskursen aufzeigen. Es wird deutlich, dass Geschlecht fremdbestimmt ist: Ärzt\*innen, Jurist\*innen, Verwaltung und die Familie nehmen erheblichen Einfluss auf die Menschen und ihre Körper. Durch die Wissensvermittlung sollen Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden und Argumente sowie Stoff für weitere Diskussionen erstellt werden.

„Und was bedeutet der Begriff »Geschlecht« (*sex*) überhaupt? Handelt es sich um eine natürliche, anatomische, durch Hormone oder Chromosomen bedingte Tatsache? [...] Werden die angeblich natürlichen Sachverhalte des Geschlechts nicht in Wirklichkeit diskursiv produziert, nämlich durch verschiedene wissenschaftliche Diskurse, die im Dienst anderer politischer und gesellschaftlicher Interessen stehen?“ (Butler 1991:23f)

Dieses Zitat von Judith Butler kann einen guten Einstieg bieten, da es auf den Diskurs und die Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit verweist. Die Geschlechterkonstruktionen bestimmen in ihrer binären Struktur die Realität, was bedeutet, dass eine Person entweder ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ sein muss. Gleichzeitig wirkt die Struktur heteronormativ, also die sexuelle Orientierung auf das andere Geschlecht wird als *natürlich* betrachtet. Außerdem bestimmt die zweigeschlechtliche Gesellschaftsordnung das wissenschaftliche Forschungsinteresse; so wird in der Biologie nach einem Gen gesucht, das die Geschlechter unterscheidet und für die jeweilige Entwicklung verantwortlich ist. Jedoch blieb die Suche nach einem Schlüssel-Gen erfolglos. Geschlecht ist nicht eindeutig im Genom des Menschen angelegt, sondern entwickelt sich in einem komplexen Prozess. Dieses biologisch, ‚eindeutige‘ Geschlecht ist als soziales Konstrukt zu verstehen. Trotzdem gibt es eine Diskrepanz zwischen den biologisch möglichen und komplexen Merkmalsausprägungen des Geschlechts und der beständigen, populären Idee einer Zweigeschlechtlichkeit. Die damit einhergehende Macht der binären Geschlechtermatrix hat verschiedene Aspekte. Durch ihre Verbindlichkeit gibt sie einen gemeinsamen Handlungsrahmen mit Möglichkeiten und Einschränkungen vor, die die Subjekte überhaupt erst befähigt zu Leben, aber auch begrenzt. Ihre Produktivität bringt viel neues Wissen in der Biologie und der Medizin hervor. Durch ihre Ausschließlichkeit ist die Wissensproduktion jedoch nur innerhalb bestehender Kategorien, ‚männlich‘ und ‚weiblich, möglich. Der Diskurs der Zweigeschlechtlichkeit ist in anderen Debatten wiederzufinden, wie bei juristischen Auseinandersetzungen um die Namensgebung eines Neugeborenen innerhalb eines Monats nach der Geburt und die Offenkundigkeit des äußeren Geschlechts (§21 Abs.1 Nr. 4 PStG und §22 PStG) und im medizinischen durch die Pathologisierung von Intersexualität als Krankheitsbild (*Disorders of Sex Development*). Sie wird als pathologischer Zustand definiert, bei der das chromosomale, gonadale oder anatomische Geschlechts atypisch entwickelt sei. Obwohl Intersexualität aus medizinischer Perspektive kein Notfall ist, gibt es häufig die Empfehlung einer Geschlechtsangleichung, da Intersexualität als Abweichung von der zweigeschlechtlichen Norm empfunden wird. Die Suche nach dem ‚richtigen‘ Geschlecht ist jedoch abstrus und meist erfolgt eine Angleichung an einen ‚weiblichen‘ Körper, da sich das medizinisch ‚leichter‘ machen lässt. Die möglichen Folgen für Betroffene sind von extremer Bedeutung. Sie reichen von ständigen psychischen und physischen Belastungen, Komplikationen nach den Operationen, Problemen beim Urinieren und Hormonmangel, weiterführenden Operationen, Identifikationsproblemen und geringem Selbstwertgefühl bis zur sozialen Diskriminierung wegen Nonkonformität. Als Handlungsmöglichkeiten sollen in diesem Zusammenhang genannt werden: die Förderung der Anerkennung von Verschiedenheit, die

Dekonstruktion der Geschlechterverhältnisse, wobei der Re/Produktionsprozess durch performative Handlungen und Aussagen unterlaufen wird, sowie *Entunterwerfung* als Kritik am binären Geschlechtersystem. (vgl. Butler 1991:22ff, Butler 2009:97ff, Foucault 1994:9ff, Foucault 1998:7ff, Rapaport 2007: 2374ff, 2394ff, Voß 2010:188ff und Voß 2011)

#### 4.7 Übung „die Biografie der Werbespotheld\*innen“: Fremd- und Selbstbilder

Die Übung „die Biografie der Werbespotheld\*innen“ soll das Erkennen von Fremd- und Selbstbildern im Kontext der normierten Geschlechterrollen fördern, sowie die Funktion von stereotypen Vorstellungen in Interaktionen aufzeigen. Die Aufgabenstellung sieht vor, eine TV-Werbesendung anzuschauen. Wir haben die Sendung „weil Männer keine Frauen sind“ des Fernsehsenders DMAX gewählt. (vgl. url: DMAX) In einer Gruppenarbeit soll eine Person des Clips ausgewählt werden, deren Leben beschrieben wird: Was macht die Person? Wie arbeitet sie? Welche Beziehungen pflegt sie? Wie sieht die intellektuelle, materielle und soziale Lage dieses Menschen aus? Wie sieht ein Tagesablauf aus? Die Ergebnisse sollen schriftlich festgehalten und eine Präsentation im Plenum dargeboten werden. Dabei ist von Bedeutung, dass mehr auf allgemeine Fragen, wichtige Erkenntnisse und auf den Prozess als auf den Inhalt eingegangen wird. Die Auswertung umfasst Fragen, welches die Kriterien zur Auswahl der Person waren, ob es leicht oder schwer war, sich das Leben der Person vorzustellen und ob ihrer Meinung nach ein realistisches Bild des Lebens entworfen wurde. Es geht darum, zu sehen, was für Interpretationen und Signifikate die verschiedenen Kategorien und Merkmale für Menschen haben und was das für unser Handeln und Interagieren bedeutet. (vgl. Eckes 2004:165 und Gildemeister 2004:133ff)

#### 4.8 Übung „Werbepot“: Vielfalt und Diskurspolitik

Die Aufgabe „Werbepot“ soll eine Alternative zum Spot der vorherigen Übung „die Biografie der Werbespotheld\*innen“ geben. In Gruppen werden bis zum nächsten Trainingstag eine Theater-Aufführung oder ein Film vorbereitet, der einen alternativen Entwurf zu dieser Werbung darstellen und die Erkenntnisse des bisherigen Trainings enthalten soll. Ergebnisse der Diskussionen und bekannte theoretische Konzepte sollen verwendet werden. Ziel ist, die Anwendung der neuen Erkenntnisse und *Gender Kompetenz* umzusetzen, mit der Vielfalt im Entwurf einer Werbung umgehen zu lernen und Diskurspolitik zu betreiben.

Die produzierten Werbespots werden vorgestellt und ausgewertet. Wie war die Erstellung des Spots und was war dabei wichtig? Welche Ziele hat die Gruppe verfolgt? Konnten sie sich untereinander einigen? Wurde nur ein Produkt erstellt oder hat die Gruppe mehrere Varianten ausprobiert? Abschließend wird die Frage gestellt, wie die jeweiligen Präsentationen gefallen haben und ob vielleicht Mischungen, Zusammensetzungen oder Fragmentierungen der Spots und deren Ansätze gute Lösungen wären. Gespräche können verschiedene Inhalte entwickeln; so kann es zur Erörterung von biographischen Elementen im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen System, der geschlechtsbezogenen Stereotypen im Kontext der

unterschiedlichen Lebenssituationen, der Diskurspolitik in Form der Erstellung neuer wirkungsmächtiger Narrative oder der Intersektionalität kommen.

One soll auf Intersektionalität als Grundlage des Managing Diversity und Intersektionalität als Forschungsansatz einzugehen, wenn das Thema zur Sprache kommt. Diversity Management ist, wie schon beschrieben, kritisch zu betrachten, betont aber erst einmal Vielfalt als Ressource, und führt auch zu kreativer, produktiver und innovativer Arbeitsweise. Es soll eine gleichberechtigte Beteiligung an Entscheidungs- und Arbeitsprozessen von Menschen mit vielfältigen Hintergründen erreicht werden. Bei einem intersektionalen Forschungsansatz geht es darum, verschiedene Faktoren zur Analyse heranzuziehen um gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse ohne Ausschlüsse untersuchen und verstehen zu können. (vgl. Crenshaw 2010:33ff und Czollek 2004:109ff)

#### 4.9 Textarbeit „Egalias Töchter“: Kategorielose Sichtweisen

Aus dem Roman „die Töchter Egalia“ von Gerd Brantenburg (1980:14-18) wird das Kapitel „Herrlein Uglemose bringt den Kindern etwas über das Unrecht der Natur bei“ gelesen und dann soll die Geschichte ohne Nennung von jeglichen Kategorien wiedergegeben werden. Es ist eine praktische Konfrontation der *Gender Kompetenz* mit der alltäglichen Erfahrung einer Lehrveranstaltung sowie des Umgangs mit geschlechtsstrategischen Situationen und soll zu konstruktiven Vorschlägen für kategorieloses und geschlechtsgerechtem Verhalten führen. Bei der Auswertung kann auf die Fragen eingegangen werden: was stellt unser Konzept von Geschlecht und anderen Kategorien auf den Kopf? In welchen Bereichen unseres Alltags entsteht Verwirrung? Welche Bedeutung für unser Dasein und in unserer Gesellschaft spielt die Sprache? Es geht hierbei darum, zu erkennen, wie die entstehenden Risse in der dualen Geschlechterordnung wirken können und was für Auswirkungen eine intersektionale Perspektive, ein sensibler Sprachgebrauch und alternative Sprachkonstruktionen mit Machtwirkung haben. Weil wir in unseren Gesellschaftsstrukturen verhaftet sind, ist es uns im Training nicht gelungen, aus dem Kategoriedenken herauszukommen. Obwohl in dem Land „Egalia“ eine umgekehrte Ordnung, ein Matriarchat, herrscht, sind der Ausbruch und die Destruktion von Kategorien nicht leicht erreichbar, da dort immer noch eine binär geordnete Welt besteht. Es gab gedankliche Ansätze, die Machtverhältnisse, im besonderen die Kategorien ‚Mann‘ und ‚Frau‘, nicht zu benennen oder alternativ mit anderen Kategorien zu beschreiben. Trotzdem sind wir nicht vollkommen auf die abstrakte Ebene gelangt und immer wieder in alte Strukturen zurückgefallen. Das zeigt auf der einen Seite, wie schwer Judith Lorbers (2003:7f) *degendering*, Geschlecht durch andere Kategorien zu fragmentieren und damit machtlos zu machen, ist. Auf der anderen Seite wird auch dessen potentielle Wirkungsmacht nach einer wirklichen Umsetzung deutlich.

#### 4.10 Input geschlechtsgerechte Didaktik: Gender Kompetenz in der pädagogischen Arbeit

Das Ziel dieses Inputs ist es, den Einsatz der *Gender Kompetenz* in der pädagogischen Arbeit zu erläutern, eine Reflexion des Selbstverständnisses von Studierenden und Dozierenden als Geschlechtswesen anzuregen und den Umgang mit verschiedenen Kommunikationsstilen zu verstehen.

Der Input, erarbeitet von Hannah Ehlers, erklärt die Ergebnisse und Konsequenzen einer Studie über die Inszenierung des Geschlechterverhältnisses in der Bildungsarbeit von Karin Derichs-Kunsmann (1999). Die Menschen kommen bereits mit der Geschichte ihres geschlechtlichen Lebens in die Seminare und es findet eine Re/Produktion ihrer Geschlechtsidentität durch die geschlechtsbezogenen Interaktionen zwischen Teilnehmer\*innen und Teamer\*innen statt. Diese Interaktionen, die re/produzieren, indem sich die Menschen als Geschlechtswesen darstellen und behandeln, vermitteln Aussagen und Botschaften. Jedoch werden diese Prozesse durch ihre Alltäglichkeit meist nicht bewusst wahrgenommen und deshalb nicht angenommen.

Karin Derichs-Kunsmann beschreibt die geschlechtsgerechte Didaktik als ein dreiteiliges Modell, bestehend aus: (1) der Geschlechterperspektive als Inhaltsdimension von Seminaren, (2) der methodischen Gestaltung der Seminare und (3) der Gestaltung der Rahmenbedingungen von Bildungsarbeit. Dazu zählt auch das nötige Bewusstsein der Teamer\*innen, dass sie sich mit ihrem geschlechtsbezogenen Verhalten auseinandersetzen und reflektiert mit dessen Wirkung umgehen.

„Die größte Herausforderung [...] besteht [...] darin, die Geschlechterperspektive nicht nur zu addieren, sondern [...] eine tatsächliche Integration der Geschlechterperspektive zu ermöglichen.“ (Derichs-Kunsmann S. 186) Für die Integration der Geschlechterperspektiven ist es wichtig, die Geschlechterverhältnisse zu thematisieren und fortwährend im Auge zu behalten. Es geht darum, die ungeprüften patriarchalen Sichtweisen und Lebensrealitäten zu diskutieren und in Zweifel zu stellen. Es ist nötig, zu schauen, wessen Perspektive bei der Darstellung und Bewertung von Zuständen eingenommen wird. Hierzu gehört auch die bewusste Darstellung aller Geschlechter in den Seminarinhalten. Das beugt ungültigen Verallgemeinerungen, Ausschlüssen und Identifikationsproblemen vor. Auch wenn Karin Derichs-Kunsmann nur von zwei Geschlechtern spricht, ist es nach dem neusten Stand der Kenntnisse vonnöten zu betonen, dass es sich hierbei um eine soziale Konstruktion handelt, die einschränkt und diskriminiert. Deshalb sollte – besonders im didaktischen Bereich – der Ansatz einer Darstellung aller Geschlechter sowie der Thematisierung der verschiedenen gesellschaftlichen Realitäten der Geschlechter angenommen werden. Um die Facetten und verschiedenen Lebensrealitäten deutlich zu machen, sollten unterschiedliche Interessen und soziale Lagen von den verschiedenen Geschlechtern an konkreten Beispielen aufgezeigt und berücksichtigt werden.

Auch das methodische Vorgehen wird als pädagogische Handlungsmöglichkeit der Teamenden gesehen und ist ein Baustein für die geschlechtsgerechte Didaktik. Für einen respektvollen Umgang miteinander und um einen geschützten Raum zu schaffen ist es hilfreich, gemeinsam



Vereinbarungen für die Zusammenarbeit, die Kommunikation und die Grenzsetzung zu erarbeiten. Weiterhin sind kreative und wechselnde Methoden wichtig, um festgefahrene Strukturen aufzubrechen, um auf verschiedene Kommunikations- sowie Interaktionsweisen adäquat reagieren zu können und um verschiedenen Lernbedürfnissen Platz zu ermöglichen. Damit ist auch ein bewusstes Üben von geschlechtsbezogenem und geschlechtsdifferenitem Verhalten und Reflektieren von Geschlechterrollen verbunden. Die Teamenden sollten bewusst zurückhaltende Teilnehmende aktiv in die Arbeit einbeziehen, aber viel redenden oder gar störenden Teilnehmenden die Aufmerksamkeit entziehen. Auch Kritikrunden sollten ein selbstverständlicher Bestandteil von Seminaren sein, um stillen und kritikunfreudigen Teilnehmenden eine Chance zu geben und die Kritikbereitschaft von allen Anleitenden sicherzustellen. Arbeit in zeitweise geschlechtshomogenen Gruppen kann ein Perspektivenwechsel, eine Veränderung in der Gruppenkonstellation und in den Verhaltensweisen einzelner Personen hervorrufen.

Ein weiterer Eckpunkt der geschlechtsgerechten Didaktik stellt die Gestaltung der Rahmenbedingungen dar. Eine *gendergerechte* Sprache im Veranstaltungsprogramm sollte verwendet werden um Ausschlüsse und Diskriminierungen zu verhindern, da sich dadurch Personen nicht nur nicht angesprochen fühlen, sondern sogar abgeschreckt werden können. Generell sind die Lebensrealitäten und -bedingungen der Teilnehmenden miteinzubeziehen. Der Zeitpunkt der Veranstaltung, seine örtliche Lage und die Ausstattung der Räume sind zu beachten. So können Anfang und Ende, Dauer, Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Parkmöglichkeiten, barrierefreier Zugang und potentielle Vermeidung von Angststimulatoren ausschlaggebende Kriterien der Teilnahme sein. Um Eltern und Familien einen offenen Zugang zu ermöglichen, sollte eine Kinderbetreuung organisiert werden.

Die geschlechtsgerechte Didaktik geht von einer Sensibilität der Anleitenden für das eigene geschlechtsbezogene Verhalten aus. Dafür ist eine eigene Rollenklärung als Geschlechtswesen und ein Bewusstsein für die geschlechtsbezogene und geschlechtsdifferente Rolle im Team wichtig. Die Studie von Karin Derichs-Kunstmann hat gezeigt, dass insbesondere ‚Frauen‘ mit ihrem Expertinnenstatus bewusst umgehen sollten. Sie müssen ihn annehmen, um die patriarchale Dominanz nicht zu demonstrieren sowie zu verstärken. Es ist wichtig, dass die Anleitenden in ihrer Rolle sichtbar werden, aber auch die Gruppe sollte als Expert\*innen wahrgenommen werden. Ihnen sollte Platz eingeräumt werden und es braucht eine bewusste Aufteilung der Aufgaben und Sprechzeiten. Die Trainer\*innen dürfen sich nicht sexistisch verhalten und sie müssen eine *gendergerechte* Sprache verwenden. Es sollte einen bewussten Umgang mit geschlechtsbezogenen Zuweisungsprozessen zwischen allen Beteiligten geben, da sich die Konstruktionen von Geschlecht durch Re/Produktion festigen und bestehen bleiben.

In diesem Input ist zu vermitteln, dass durch eine Veränderung in Interaktionen und Beachtung der Eckpunkte geschlechtsgerechter Didaktik die Möglichkeit der Transformation von Lernen, Lehren und dem Miteinander gegeben wird. Alle Menschen sind Akteur\*innen, welche Normen

und Strukturen bestätigen oder aber subversiv unterlaufen können. Es geht nun darum, Methoden zu nutzen und zu entwickeln, die auf existentialistische Kategorien verzichten und eine neue erlebbare Realität schaffen. (vgl. Derichs-Kunstmann 1999:181ff, Gildemeister 2004:133ff und Voß 2011)

#### 4.11 Abschluss: Feedback und Evaluation

Am Abschluss soll eine Evaluation erfolgen und es soll noch genügend Zeit für Fragen, Verabredungen und vielleicht den Aufbau von Vernetzungen vorhanden sein. In diesem Teil wird auf das gesamte Seminar zurückgeblickt mit der Möglichkeit, die Arbeit zu reflektieren, den eigenen Anteil der Arbeit zu bewerten und zu sehen, was one beim nächsten Mal besser machen kann.

Es wird die Aufgabe gestellt ein Synonym von Geschlecht zu malen und zu kommentieren. Dabei wird an die erlangte *Gender Kompetenz* appelliert: Geschlecht ist eine soziale Konstruktion, vielfältig und ersetzbar. Es wird außerdem deutlich, was für Bedeutungen Geschlecht für den Menschen persönlich und für die Gesellschaft hat.

Als Feedback- und Abschlussrunde wird eine „Fieberkurve“ erstellt. Es handelt sich um ein Stimmungsbild in Form einer Kurve. Es werden zwei Achsen gemalt, eine ist die Messskala für die Laune, das Wohlbefinden und/oder das Interesse und die andere Achse ist der zeitliche Ablauf des gesamten Trainings. Es soll eine Kurve entstehen, die Aussagen über die Befindlichkeit und Gefühle der Beteiligten an den Trainingstagen macht und welche Inhalte, Methoden oder Umstände sie hervorriefen. Es ist eine offene Methode, da jeder Mensch entscheiden kann, was ihm persönlich am wichtigsten war. So entstehen Gefühls-, Lern- oder Müdigkeitskurven. Die Fieberkurve sollte auf jeden Fall kurz kommentiert werden. Bei einer freiwilligen Stellungnahme sollte niemand unterbrochen und das Feedback anderer sollte nicht kommentiert werden. Zum gesamten Seminar werden auch noch spezielle Evaluationsbögen verteilt. Dabei ist allerdings bei der Auswertung zu beachten, dass sie durch spezifische Fragen und Nummernskalen die Antwortmöglichkeiten einschränken.

### 5 Kritik und Ausblick für die Gender Kompetenz Trainings

Es ist elementar, dass die Beteiligten des Trainings vermittelt bekommen, dass Geschlecht und auch andere Kategorisierungen gesellschaftliche Konstruktionen sind, die in hierarchischen Machtstrukturen handeln. Durch die theoretischen Inputs zu *sex/gender*, Zweigeschlechtlichkeit und geschlechtgerechter Didaktik wird dem Raum gegeben und Platz für eine Erkenntnis geschaffen. Da die Arbeitsweise ressourcen- und anerkennungorientiert abläuft, wird viel interaktiv und mit dem Wissen, Vorstellungen und Erfahrungen der Teilnehmenden gearbeitet. Das ist insofern wichtig, als dass sie da abgeholt werden, wo sie sich gedanklich und ihren Lebenserfahrungen entsprechend befinden. Dadurch werden sie sich ihrer Grundlagen bewusst, können sie reflektieren, verändern oder abbauen. Es findet eine Sensibilisierung statt. Obwohl keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern vorausgesetzt werden und Vielfalt anerkannt

und gefördert wird, besteht die Gefahr, zu sehr in der zweigeschlechtlichen Matrix zu verharren, Stereotype zu re/produzieren, Menschen auszuschließen und weder in Gedanken noch im Handeln die Zwänge und Beschränkungen zu verlassen. Es sollen neue Perspektiven und Wirklichkeiten erschaffen werden. Ich möchte im Folgenden einige Ausblicke für mögliche Erweiterungen in der Konzeption und Bereicherungen für die Praxis geben.

### 5.1 Diversität von Leben einbringen

In einem Training ist die Anzahl der Menschen begrenzt und so können auch nur so viele Lebensentwürfe einbezogen werden. Jutta Berninghausen empfiehlt, den Blick auf unkonventionelle Rollenbilder zu lenken, um Klischees zu entkräften. Dies verhinert, sich immer wieder der Stereotype zu bedienen. (vgl. Berninghausen 2004:96) Ich schlage auf dieser Grundlage vor, um die Diversität anzureichern, mehr Lebensweisen und Lebenskonzepte vorzustellen. Dann wird die Blase aufgebrochen und es kommt zu keiner unrealistischen defizitären Veranstaltung. Die Menschen und ihre Biografien können in Form von Filmen oder Texten eingeführt werden. Da ein Training eine begrenzte Zeitspanne umfasst, kann eine Filmvorführung problematisch sein. Mein Vorschlag wäre an dieser Stelle, eine Ecke im Seminarraum zu gestalten, in der Buchtipps, Filmvorschläge, eine Bildergalerie und Veranstaltungstipps zu den Themen *gender*, Leben und Biografien ausliegen.

### 5.2 degendering und homogene Gruppen

Jutta Berninghausen plädiert dafür, die Kategorie Geschlecht wie die Kategorie Kultur zu behandeln. Es gehe darum, den Dialog zwischen verschiedenen Menschen zu fördern und Verständnis für das ‚Andere‘ zu entwickeln. (vgl. Berninghausen 2004:92) Leah Czollek geht in ihrem Ansatz auch von Unterschieden zwischen den geschlechtlichen Menschen aus. (vgl. Czollek:2004:106) Es erscheint mir elementar, Unterschiede anzuerkennen, wertzuschätzen und die Vielfalt zu fördern, anstatt alles gleich und einheitlich haben zu wollen. Aber re/produziere ich nicht die Geschlechterstereotype und die binäre Gesellschaftsordnung, wenn ich Unterschiede von ‚Männern‘ und ‚Frauen‘ voraussetze? Ist es nicht viel sinnvoller, weniger auf die Unterschiede hinzuarbeiten, sondern zu bearbeiten, welche Erfahrungen die Menschen gemacht und was für Vorstellungen in ihren Köpfen entstanden sind?

So könnte in einem Training die Aufgabe gestellt werden, homogene Gruppen zu bilden. Vielleicht fühlen sich die Menschen dabei ganz anders miteinander verbunden und Geschlecht spielt dann gar keine so große Rolle. Menschen mit einem unterschiedlichen Alter, aus einer anderen Studienrichtung, mit einem anderen sozialen Hintergrund sind vielleicht viel ‚fremder‘ und ganz ‚anders‘. Es können verschiedene Bündnisse geschlossen werden, wieder gelöst und neu-formiert werden. (vgl. Butler 1991:34ff)

One könnte dabei auf Judith Lorbers Ansatz vom *degendering* stoßen. Vielleicht können wir Geschlecht als Kategorie und identitätsgebende Zuschreibung im öffentlichen Raum zerstören indem wir es mit anderen soziale Kategorien und den daraus resultierenden Erfahrungen fragmentieren. (vgl. Lober 2003:7f) Die Geschichte und Konstruktion von Geschlechtern im

gesellschaftlichen Kontext ist auf jeden Fall im Auge zu behalten und Unterschiede dürfen auch nicht negiert werden. Die geschlechtliche Sozialisation und die unterschiedlichen gesellschaftlichen Befähigungen der Geschlechter können auch zu differenzierenden Perspektiven führen.

### 5.3 Intersektionale Perspektive verstärken

Wenn die Identität wie eine Wasseroberfläche wäre, auf die die Selbst- und Fremdzuschreibungen, Erfahrungen und gesellschaftlichen Kategorien wie Wassertropfen fallen, ergäben sich verschiedene Oberflächenbilder. Die Wellen interferieren, schlagen ineinander und gegeneinander. So verhält es sich auch mit den verschiedenen gesellschaftlichen Kategorien, wodurch spezifische Identitäten entstehen. Zwar werden aus dieser Metapher, die daraus resultierenden möglicherweise spezifischen Diskriminierungen nicht deutlich, aber sie zeigt, dass eine intersektionale Perspektive in einem Training unabdingbar ist: Identitäten werden von einem Zusammenspiel von Kategorisierungen beeinflusst. Es wäre anmaßend von mir, darüber eine Entscheidung zu fällen, welche Kategorien oder Selbstzuschreibungen für die einzelnen Menschen und verschiedenen Gruppen wichtig und relevant sind. Deshalb soll hier nur erwähnt werden, dass in *Gender Kompetenz Trainings* der Blick darauf gelenkt werden soll, wo sich die Menschen selbst sehen und wie die verschiedenen Kategorien miteinander interagieren. Durch den intersektionalen Ansatz wird gegen den Ausschluss und die weitere Diskriminierung von marginalisierten Menschen und Gruppen gearbeitet und die Vielfalt im Leben sichtbar gemacht. Trainer\*innen sind selbst in der binären Matrix befangen und können nicht alle denkbaren Erfahrungen machen. Ich selbst bin weiblich sozialisiert und von weiblich geschlechtsspezifischer Diskriminierung und patriarchaler Unterdrückung betroffen, aber ich bin *weiß* und kann mir Erfahrungen mit Rassismus nur vorstellen, aber nie unmittelbar persönlich erleben. Saskia Morell beschreibt, dass in Trainings mit queerem Ansatz auch Heteronormativität Thema sein müsse, da es ein Bestandteil von *gender* sei. Wenn die Trainer\*innen heterosexuell begehren, könne es schnell zu defizitären Sichtweisen kommen. Sie haben viele Erfahrungen nicht gemacht. Fast nie würde danach gefragt, warum ein Mensch heterosexuell orientiert sei. Sie müssten sich nicht erklären und bräuchten auch kein *Coming-Out*. (vgl. Morell 2004:142) Es ist wichtig, anzuerkennen, dass es Defizite in den Erfahrungshorizonten geben kann und one muss einen Weg suchen, dies zu vermeiden. Möglich ist es, das auch im Training zu thematisieren und nicht nur bewusst eine intersektionale Perspektive einzunehmen. Dabei könnte eine Methode angewandt werden, die intersektionale Diskriminierung und Möglichkeiten einzelner Identitäten aufzeigt. Es werden fiktive Personenbeschreibungen an die Menschen verteilt und Fragen zu den Lebensmöglichkeiten gestellt. Wenn eine Person die Frage mit ja beantworten kann, geht sie einen Schritt nach vorn. In einem darauf folgenden Gespräch kann ermittelt werden, wie sich die Personen mit ihrem fiktiven Charakter gefühlt haben und wie die verschiedenen Kategorien interagieren. Dadurch wird für verschiedene Diskriminierungen sensibilisiert und der Horizont erweitert.

## 5.4 Das Geschlecht geschichtlich definieren

Im Alltagsdiskurs und den meisten alltäglichen Interaktionen handelt es sich um eine Festschreibung auf zwei Geschlechter, was weder der Lebensrealität noch dem Selbstverständnis und der Geschlechtsidentität vieler Menschen entspricht. Biologisches Geschlecht, gesellschaftliches Geschlecht, Begehren, Vorlieben, sexuelle Orientierung und Lebenssituation sind sehr verschieden und können sich unterschiedlich zusammensetzen. Das ergibt eine unzählbare Menge von möglichen Identitäten. Außerdem können sie sich auch im Laufe des Lebens eines Menschen verändern und neu formieren. Außerhalb der binären Geschlechterordnung und der heteronormativen Lebensordnung unserer Gesellschaft existieren Menschenleben, die sich mit Transsexualität, Transidentität, Intersexualität, Homosexualität, Asexualität und Bisexualität identifizieren. Dies sind Kategorien, die immer noch einschränken und oftmals nicht anerkannt sind. In der queeren Kritik steht der Begriff Identität im Zentrum, denn er wird als soziale Konstruktion verstanden und ist Macht- und Herrschaftsinstrument. (vgl. Morell:2004:138) So könnte es Desidentifizierungen mit klaren Kategorien durch geschlechtsgeschichtliche Beschreibungen der Identität geben.

David Reimer hat seine Geschichte zu seiner Identität gemacht: er bezeichnet sich nicht einfach als Mann. „Seiner Ansicht nach ist er ein als Mann geborener Mann, der vom medizinischen Establishment kastriert und von der Psychiatrie verweiblicht wurde und der dann die Möglichkeit bekam, wieder der zu werden, der er eigentlich ist.“ (Butler 2009: 109) Er hat die Kategorien genutzt, um sich verständlich zu machen und in einen zeitlichen Prozess gesetzt, um sein Geschlecht zu definieren. Das Zeitliche kreist um das Geschlechtliche herum und wird zur Geschichte, die das Geschlecht bezeichnet und definiert. Dadurch werden die Kategorien wandelbar und es gibt einen Bruch mit der Selbstverständlichkeit vom Geschlecht. Für das Bedeutungsregime der Geschlechter ist der Aufbruch von Pauschalisierungen nicht folgenlos: dadurch, dass die Begriffsbedeutung verlassen, aber der Begriff weiter verwendet wird, entsteht eine Erweiterung des Begriffs. Es entsteht ein Vorgang der Transformation. Eine Nennung der Kategorien ‚Mann‘ und ‚Frau‘ in einer zeitliche Abfolge ist subversiv, denn sie verlieren an Allmacht und die binäre Geschlechterordnung wird angegriffen.

## 5.5 Gender Kompetenz Training für Fortgeschrittene

Eine Bereicherung wäre, *Gender Kompetenz Trainings* für ‚Fortgeschrittene‘ zu organisieren oder kontinuierlich und aufeinander aufbauend zu erweitern. Die Sensibilisierung und Selbst/Reflexion würde fortgesetzt und begleitet werden können. Es gäbe die Möglichkeit, nicht nur Theorie zu vermitteln, sondern auch Fragen dazu zu stellen und gemeinsam zu behandeln. Bei sukzessiven Trainings kann das Thema auch bis zum nächsten Treffen behandelt werden, denn es hat sich gezeigt, dass manche Fragen im ersten Moment überfordern. Die Menschen sind zunächst überfordert und brauchen Zeit, nachzudenken und die neuen Informationen wirken zu lassen. Auch in den Trainings gab es Diskussionen nach den Inputs, wie den Vorschlag, *sex* abzuschaffen, oder *Entunterwerfung* als Kritik an der Zweigeschlechtlichkeit. Oft

wird von den Trainer\*innen aber zu wenig Bedenkzeit gegeben. Die Pause nach einer Frage ist schwer auszuhalten, da one sich unbehaglich fühlt, wenn er/sie auf Bestätigung warten muss. Aber genau diese Stille ist nötig, um Nachdenken zu ermöglichen. In einem kulturwissenschaftlichen Zusammenhang wären folgende Fragen oder Themen interessant:

- Zu Judith Butlers Performativitäts- und Materialisierungstheorie: Wie und warum werden bestimmte Körper konstruiert und andere nicht? Wie unterstützen die verworfenen Körper als konstitutives Außen jene Körper, die als Materialisierungen der Norm eine Gewichtung und einen Wert haben? Wie könnte verworfenes Leben als störende Wiederkehr produziert werden, die das Versagen des Gesetzes aufzeigt? Wie können Neukonzeptualisierungen von Körpern aussehen?
- Zu Michel Foucault Diskurstheorie: Wie können wir eine Diskurspolitik betreiben und neue Narrationen erstellen? Wie kann die Instanz des Sexes und das Sex-Begehren verlassen werden und an deren Stelle die Körper und die Lüste in den Mittelpunkt unseren Seins treten? Was für Formen kann die *Entunterwerfung* als Kritik an der binären Geschlechterordnung haben? Wie kann der Diskurs durchleuchtet, das Werden gelebt und eine freie Entwicklung unterstützt werden?
- Zur Geschlechtergeschichte von Heinz-Jürgen Voß: Was ist das Geschlecht und wo ist das Geschlecht? Wie stehen wir dazu, dass ‚unsere‘ Wissenschaft und Erkenntnisse auf Narrationen aufbauen, kategorisierend und ausschließend wirken?
- Zu Donna Harawys *Cyborgs*: Wie könnte die Grenze anders verlaufen? Was brauche *ich* und was nehme oder setze *ich* als konstitutives Außen? Wie können Grenzen noch verwischt, vernebelt und verschmutzt werden?

## 5.6 Begriffswechsel

Der Name *Gender Kompetenz Training* ist zu kritisieren für das Ziel, die Zweigeschlechtlichkeit zu dekonstruieren. Noch ungünstiger verhält es sich mit der Bezeichnung *Gender Training*: soll etwa *gender* den Menschen antrainiert werden? Es kann zu falschen Vorstellungen kommen und hinderlich wirken. Soll es nicht vielmehr um eine Sensibilisierung für die Einschränkung von *gender* und um dessen Dekonstruktion gehen? Der Begriff Kompetenz beschreibt immerhin einen Prozess und dass es sich um eine Qualifikation für ein Wissen oder ein Verhalten handelt. Bei Trainings mit Menschen, die sich wenig mit dem Begriff *gender* auseinandergesetzt haben, ist ein einfacher Name passend, da es um eine erste Sensibilisierung geht und *Gender Training* allein leider schon abschreckend wirken kann. Ich schlage vor, für unterschiedlich konzipierte, vertiefende Trainings jeweils einen besonderen Namen zu wählen, wie *Diverse Gender Training*, wenn der Schwerpunkt Diversität ist, *Degender Kompetenz Training*, wenn es um eine Dekonstruktion gehen soll oder *Gender Rebel Training*, wenn die Suche nach neuen Lebensentwürfen und -formen im Vordergrund steht.

## Fazit

Die Analyse von Gender Kompetenz Trainings und der binären Geschlechterordnung haben gezeigt, wie wichtig und schwierig es für viele Menschen/Leben ist, die Mauern der Zweigeschlechtlichkeit niederzureißen. Selbst in *Gender Kompetenz Trainings*, die Geschlechterkonstruktionen bearbeiten, gibt es immer wieder nur punktuelle Durchbrüche durch Querdenken und Selbst/Reflexionen. Genau hier muss one ansetzen, denn diese punktuellen Selbst/Reflexionen und Aha-Momente können zu einer nachhaltigen Sensibilisierung und gesellschaftlichen Transformation führen, zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft, in der keine Person und Identität verbogen oder gebrochen wird, sondern Menschen leben und sich selbstbestimmt entwickeln.

*Gender Kompetenz Trainings* sind sehr unterschiedlich geartet. Das ist verständlich, denn ein Training muss spezifisch für die Menschen, den Ort, die Strategien und besonderen Ziele konzipiert werden. Sie sollten sich aber alle als Teil der Transformation begreifen und einen Raum des Wandels schaffen. Für die von mir betrachtete Trainingsart ist es notwendig, dass es keine Diskriminierungen durch normative Sprache, Fremdzuschreibungen und stereotypes Kategoriedenken gibt. Die Trainer\*innen müssen einen bewussten Umgang mit ihrer Geschlechtlichkeit und intersektionalen Positionierung bei Interaktionen haben. Ein permanentes Reflektieren der Gesellschaft und Überarbeiten der Theorien und Methoden ist ausschlaggebend für den Erfolg des Trainings. Nur so kann die gesellschaftliche Situation behandelt und auf die Teilnehmenden eingegangen werden, ohne feste Annahmen zu haben. Zwar ist es unabdingbar, dass mit den Vorstellungen, Weltbildern und Kategorien der Beteiligten gearbeitet wird, aber es sollte keinesfalls von Unterschieden ausgegangen werden. Wegen verschiedener Erfahrungen und der geschlechtsbezogenen Sozialisation der Menschen herrscht Vielfalt und Diversität. Sie muss anerkannt und wertgeschätzt werden, aber wenn es a priori Festlegungen gibt, können die Kategorien und die duale Geschlechtermatrix nicht verlassen werden. Das führt zu deren Reproduktion und der Diskurs der Zweigeschlechtlichkeit bleibt bestehen und aktiv. Der Blick soll auf gemeinsame Erfahrungshorizonte und Sichtweisen gesetzt werden, um Bündnisse zu schließen und sich gemeinsam zu unterstützen. Die Teilnehmer\*innen sollen sensibilisiert werden und besonders Geschlechts- und Machtpositionen mit eigenen Erfahrungen verbinden, aber während des Trainings sollte one auch wagen, über das Mögliche hinauszugehen. Irritationen, Verwirrungen und Verwischungen führen zu subversiven Wiederholungen der Norm/en, die bestimmen, wer one ist und was one werden kann. Menschen müssen sich nicht mehr verbiegen bis sie brechen, sondern defizitäre Sichtweisen und einschränkende Normen werden abgetragen. Im Training muss der Blick von der Dualität weggeführt werden, damit das ‚andere‘ nicht abgewertet wird und es mehr als *zwei* geben kann.

Es ist mir schwer gefallen, mich öffentlich in dieser Schrift zu positionieren, da einige Kategorien und Erfahrungen nicht erkennbar und unsichtbar sind, scheinen sie mir privat zu sein. Ich habe

sie trotzdem erwähnt, um mir einen Platz in der Gesellschaft zuzuweisen und mich zu positionieren. Obwohl es keine Bedeutung haben sollte, dass ich weiblich und *weiß* sozialisiert bin, studiere, einen deutschen Pass habe und heterosexuell orientiert bin, bestimmen diese mit den Kategorien verbundenen Machtstrukturen unsere Gesellschaft erheblich. Es sind normative und privilegierte Standorte, die mich befähigen, bestimmte Erfahrungen zu machen und Positionen einzunehmen, andere bleiben mir verboten und verschlossen. Mit einer intersektionalen, selbstkritischen Sichtweise können die eigenen Fähigkeiten, aber auch defizitäre Momente, erkannt werden. Denn die mir zugeschriebenen – sichtbaren und unsichtbaren – Kategorien, meine Sozialisation, meine Erfahrungen und mein Selbstbild, sind identitätsstiftend. Körperlichkeit, Begehren und Geschlecht spielen dabei immer noch eine große Rolle, obwohl sie ohne die dazugehörigen Kategorien, Dispositive und Stereotype nur wenig aussagen. Wenn die in meiner Arbeit betrachtete *Gender-Kompetenz-Training-Bewegung* das Dilemma zwischen ‚die Menschen da abholen, wo sie sind‘ und ‚abdrehen: neues Leben zu erschaffen und freie Identitäten zu erlauben‘ überwindet, dann würden die dualen identitätsstiftenden Geschlechterkategorien und mit ihnen die Stereotype- und Rollenerwartungen abgebaut werden. Das Geschlecht darf nicht mehr von Ärzt\*innen, Jurist\*innen, Eltern, Lehrern\*innen, der Wissenschaft, Sprache und Religion bestimmt werden, sondern frei zugänglich, selbstbestimmt und wandelbar sein.

Oder es darf sogar irgendwann unwichtig sein.

„qing stellt sich die frage was so'n image wohl wert ist  
bei qing wohnt in der jeder mitte eigentlich immer awareness [...]  
qing schätzt die vielfalt und mag irritation [...]  
qing liefert die fragen um sich kritisch zu prüfen [...]  
qing ist überzeugt davon dass ziele verbinden  
das ist der tagesordnungspunkt kategorien überwinden  
qing kennt nur homies und toys keine männer und frauen  
denn qing ist damit raus dem quatsch länger zu trauen [...]  
qing liebt nun mal die menschen die menschen lieben  
und nicht diejenigen menschen die grenzen lieben [...]  
qing will umdefinier'n so kann's mitunter passier'n  
dass es keinen anlass mehr gibt die vernunft zu verlier'n  
qing schenkt dir 'ne perspektive die dich wie eine haut umgibt  
da sind neue möglichkeiten doch die meisten glauben's nicht“ (Sookee 2010)



# Quellenverzeichnis

## Literatur

- Mechthild **Bereswill** (2008): Männlichkeit als Taktgeber? Kommentar zu Grenzverschiebungen und Grenzziehungen im symbolischen System der Zweigeschlechtlichkeit. in: Marburger Gender-Kolleg (Hrsg.): *Geschlecht Macht Arbeit, Interdisziplinäre Perspektiven und politische Intervention*, Band 7, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, S. 152-158.
- Jutta **Berninghausen** (2004): Gender Training zur interkulturellen Kompetenz – Überlegungen zu Gender Training, interkultureller Kommunikation und Managing Diversity. in: Netzwerk Gender Training (Hrsg.) *Geschlechterverhältnisse Bewegen. Erfahrungen mit Gender Training*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, S.93-104.
- Gerd **Brantenburg** (1980): *Die Töchter Egalias. Ein Roman über den Kampf der Geschlechter*. Berlin: Verlag Olle & Wolter.
- Judith **Butler** (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Judith **Butler** (1993): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Vorwort und Einleitung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S.13-49.
- Judith **Butler** (2009): *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. 3. Jemandem gerecht werden. Geschlechtsangleichung und Allegorien der Transsexualität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S.97-122.
- Judith **Butler** (2012): Kann man ein gutes Leben im schlechten führen? in: Herausgeberkreis: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Monatszeitschrift, 57. Jahrgang, Heft 10/2012, Berlin: Blätter Verlagsgesellschaft mbH, S. 97-108.
- Lucy N. **Chebout** (2011): Wo ist Intersectionality in bundesdeutschen Intersektionalitätsdiskursen? – Exzerpte aus dem Reisetagebuch einer Traveling Theory. in: Sandra Smykalla / Dagmar Vinz (Hrsg.): *Intersektionalität zwischen Gender und Diversity. Theorien, Methoden und Politiken der Chancengleichheit*, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, S. 43-57.
- Kimberlé W. **Crenshaw** (2010): Die Intersektion von „Rasse“ und Geschlecht demarginalisieren: Eine Schwarze feministische Kritik am Antidiskriminierungsrecht, der feministischen Theorie und der antirassistischen Politik. in: Helma Lutz / Maria Teresa Vivar Herrera / Linda Supik (Hrsg.): *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 33-54.
- David **Crystal** (1993): *Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache. Teil I Landläufige Ansichten über Sprache*. Frankfurt am Main: Büchergilde Gutenberg, S.1-15.
- Mechthild **Cordes** (1995): *Die ungelöste Frauenfrage. Eine Einführung in die feministische Theorie. Die Frau in der Gesellschaft*, Ingeborg Mues (Hrsg.), Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Leah C. **Czollek** / Heike **Weinbach** (2002): Gender- und Gerechtigkeitstrainings: Machtverhältnisse begreifen und verändern. in: Barbara Nohr / Silke Veth (Hrsg.): *Gender Mainstreaming. Kritische Reflexionen einer neuen Strategie*, Berlin: Karl Dietz Verlag, S.112-122.
- Leah C. **Czollek** (2004): Differenzen und Pluralismus in Gender Trainings. in: Netzwerk Gender Training (Hrsg.) *Geschlechterverhältnisse Bewegen. Erfahrungen mit Gender Training*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, S. 105-116.
- Karin **Derichs-Kunstmann** / Susanne **Auszra** / Brigitte **Müthing** (1999): *Von der Inszenierung des Geschlechterverhältnisses zur geschlechtsgerechten Didaktik. Konstitution und Reproduktion des Geschlechterverhältnisses in der Erwachsenenbildung*. Bielefeld: Kleine Verlag.

- Thomas **Eckes** (2004): Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten, Vorurteilen. in: Ruth Becker / Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Geschlecht und Gesellschaft Band 35, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 165-176.
- Hannah **Ehlers** (2011): GOPP: Theaterwerkstatt »Theater der Unterdrückten«. Hausarbeit im Seminar Gender and Education von Dariusz K. Balejko, Wintersemester 2010/2011, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), Fakultät für Kulturwissenschaften.
- Doris **Feldmann** / Sabine **Schülting** (2008): Geschlechterdifferenz. in: Ansgar Nünning (Hrsg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Ansätze-Personen-Grundbegriffe, 4. Auflage, Stuttgart-Weimar: Verlag J. B. Metzler, S. 253.
- Michel **Foucault** (1991): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit, 1. Band, 4. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 161-190.
- Michel **Foucault** (1994): Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 9- 49.
- Michel **Foucault** (1998): Das wahre Geschlecht. in: Herculine Barbin / Michel Foucault: Über Hermaphroditismus, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S. 7-18.
- Regina **Frey** (2004): Warum Männer und Frauen zuhören und einparken können – oder warum eine theoretisch inspirierte Gender-Praxis angebracht ist. in: Netzwerk Gender Training (Hrsg.) Geschlechterverhältnisse Bewegen. Erfahrungen mit Gender Training. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, S.39-46.
- Regina **Frey** / Edda **Kirleis** (2004): Einleitung. in: Netzwerk Gender Training (Hrsg.) Geschlechterverhältnisse Bewegen. Erfahrungen mit Gender Training. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, S.9-18.
- Johan **Galtung** (1975): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Rororo aktuell, Band 1877, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag.
- Regine **Gildemeister** (2004): Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. in: Ruth Becker / Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Theorie, Methoden, Empirie, Geschlecht und Gesellschaft Band 35, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 132-140.
- Elke **Gramespacher** / Silke **Weiß** (2005): Gender Mainstreaming in der Hochschule umsetzen und fördern. Seminare für Gender-Kompetenz planen und durchführen. In: Brigitte Berendt / Hans-Peter Voss / Johannes Wildt (Hrsg.): Neues Handbuch Hochschullehre. Lehren und Lernen effizient gestalten. Berlin: Raabe, S. 1-25.
- Jessica **Gross** (2013): 5 examples of how the languages we speak can affect the way we think. url: <http://blog.ted.com/2013/02/19/5-examples-of-how-the-languages-we-speak-can-affect-the-way-we-think/> [14.03.2013].
- Carol **Hagemann-White** (1988): Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren... in: Maria Rerrich (Hrsg.): FrauenMännerBilder, Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion, Bielefeld: AJZ-Verlag, S. 224-235.
- Donna **Haraway** (1995): Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften. in: Donna Haraway: Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen, Frankfurt am Main: Campus, S. 33-72.
- Judith **Lorber** (2003): Gender-Paradoxien. Degendering: Vorwort zur 2. Auflage, Warum gender? Vorwort zur ersten deutschen Ausgabe von Judith Lorber, Einleitung, 2. Auflage, Opladen: Leske + Budrich. S. 7-8, 31-52.

- Saskia **Morell** (2004): Das Thema »Heterosexualität« im Gender Training – Eine queere Sicht auf die Praxis der Gender Trainings. in: Netzwerk Gender Training (Hrsg.) Geschlechterverhältnisse. Bewegungen. Erfahrungen mit Gender Training. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, S. 137-155.
- Serena **Nanda** (1997): Weder Mann noch Frau. Die Hijra in Indien. in: Gisela Völger (Hrsg.): Frauenmacht Männerherrschaft, Köln: Zweibändige Materialiensammlung zu einer Ausstellung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln vom 25. November 1997 bis 8. März 2008, S.129-134.
- Gudrun **Perko** (2012): Sprache im Blick. Leitfaden für einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch. Gleichstellungsrat der Fachhochschule Potsdam (Hrsg.), FHP.
- Robert **Rapaport** (2007): Nelson Textbook of Pediatrics. Chapter 583: Development and Function of the Gonads. Chapter 589: Disorders of Sex Development (Intersex). Herausgeber: R.M. Kliegman, / R.E. Behrman / H.B. Jenson / B.F. Stanton (Hrsg.), 18.Auflage, Philadelphia, USA: Verlag Saunders, Elsevier, S. 2374-2397 und S. 2394-2403.
- Ferdinand de **Saussure** (1967): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Charles Bally / Albert Sechehaye (Hrsg.), 2. Auflage, Walter de Gruyter & Co., Berlin.
- Heinz-Jürgen **Voß** (2010): Making Sex Revisted. Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive. Kapitel II: Zur Konstituierung von Geschlecht in modernen biologisch-medizinischen Wissenschaften, 3. Hermaphroditismus und dessen ambivalente Rolle in Biologie und Medizin als Zugang zu Theorien über weibliches und über männliches Geschlecht und als solche Theorien eindeutiger Geschlechtlichkeit verunsichernd. 2. unveränderte Auflage, Bielefeld: transcript Verlag, S. 188-232.
- Heinz-Jürgen **Voß** (2011): Geschlecht. Wider die Natürlichkeit, Reihe theorie.org, Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Angelika **Wetterer** (2004): Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. in: Ruth Becker / Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Theorie, Methoden, Empirie, Geschlecht und Gesellschaft Band 35, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 122-131.
- Angelika **Wetterer** (2009): Gleichstellungspolitik im Spannungsfeld von unterschiedlichen Spielarten von Geschlechterwissen. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion, in: Ruth Becker / Heike Kahlert / Beate Kortendiek / Sigrid Metz-Göckel / Sabine Schäfer (Hrsg.): Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, 1. Jahrgang 2009, Heft 2, S. 45-60.
- Reinhard **Winter** (2004): Muss Gender trainiert werden? Gendertrainings für die Praxis. in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB), 27. Jahrgang, Heft 3, S. 283-296.

## Internetseiten

- BMFSFJ**: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend url: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/gleichstellung.did=192702.html> [19.03.2013].
- DMAX**: weil Männer keine Frauen sind. url: <http://www.youtube.com/watch?v=abVCSrb0qho> [26.02.2012].
- Europa-Uni**: url: <http://www.europa-uni.de/de/index.html> [24.02.2013], Gleichstellungsbeauftragte: url: <http://www.europa-uni.de/de/struktur/unileitung/beauftragte/gleichstellung/index.html> [24.02.2013], die Gleichstellungssituation url: [http://www.europa-uni.de/de/struktur/unileitung/beauftragte/gleichstellung/Gleichstellungssituation/Gleichstellung-in-Zahlen/02\\_Scherendiagramm\\_EUV\\_2011.jpg](http://www.europa-uni.de/de/struktur/unileitung/beauftragte/gleichstellung/Gleichstellungssituation/Gleichstellung-in-Zahlen/02_Scherendiagramm_EUV_2011.jpg) [24.02.2013], Projekte: url: <http://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/lw/depolitbez/Projekte/index.html> [24.02.2013].
- Sooke** (2010): QUING. url: <http://www.sooke.de/material/lesen/rap-lyrics/> [13.02.2013], url: <http://www.youtube.com/watch?v=u1lc3hMzno0> [23.03.2013].

